

# libri liberorum

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft  
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Jahrgang 11 | Heft 35 | 2010

G. MARINELLI-KÖNIG: Das  
historische Kinderbuch und der  
zentral-europäische Kommuni-  
kationsraum. Zur Konstruktion,  
De- und Rekonstruktion  
relationaler Raumparadigmata



▪ M. G. HALL: Zur Geschichte  
der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur-  
Verlage und ihrer Bestände ▪ S. ZWETTLER-OTTE:  
Struwwelpeter auf der Couch ▪ A. MIKULÁŠOVÁ: Zur  
Diskussion des kindlichen Aspekts in der Kinder- und



Jugendliteraturforschung. Zum  
Werdegang eines umstrittenen  
Begriffs ▪ T. BUČKOVÁ: Zu den  
interkulturellen Aspekten der  
Rezeption österreichischer Kinder-  
und Jugendliteratur in Tschechien

## Inhaltsverzeichnis

Editorial 3

### Beiträge

**GERTRAUD MARINELLI-KÖNIG:**  
Das historische Kinderbuch und der zentraleuropäische Kommunikationsraum. Zur Konstruktion, De- und Rekonstruktion relationaler Raumparadigmata 5

**MURRAY G. HALL:**  
Zur Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur-Verlage und ihrer Bestände. Ein Zukunftsprojekt 11

**SYLVIA ZWETTLER-OTTE:**  
*Struwelpeter* auf der Couch 17

**ANDREA MIKULÁŠOVÁ:**  
Zur Diskussion des „kindlichen Aspekts“ in der KJL-Forschung. Zum Werdegang eines umstrittenen Begriffs 35

**TAMARA BUČKOVÁ:**  
Zu den interkulturellen Aspekten der Rezeption österreichischer Kinder- und Jugendliteratur in Tschechien 39

### Rezensionen

Edith Stumpf-Fischer: „Man ist immer allein ...“. *Johanna Monschein (1907-1997), Diplomatin und Forscherin*. Wien: Praesens 2009. (Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung. Hg. von Ilse Korotin. Bd. 7) (Otto Brunken) 53

Gottfried Adam / Robert Schelander (Hg.): <i>Jakob Glatz. Theologe – Pädagoge – Schriftsteller</i> . Wien: Vienna University Press 2010. 123 Seiten (Gertraud Marinelli-König)	54
Ulrike Eder: <i>Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur für mehrsprachige Lernkontexte</i> . Wien: Praesens Verlag, 2009. (Kerstin Kaim)	56
AutorInnen	59

## Editorial

Mit diesem Heft geht „libri liberorum“ und damit auch die „Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung“ ins zweite Dezennium ihres Bestehens. Beständigkeit kann schlicht als Tugend verstanden werden, ist aber auch ein Ergebnis mehrerer diffiziler Faktoren, die vorwiegend unterstützenden Charakter haben. In den letzten Jahren haben wir in der Wiener Germanistik immer wieder Fürsprecher und Fürsprache für unseren Forschungsbereich gefunden, Fürsprache aber auch durch finanzielle Unterstützung seitens der beiden Ministerien, des BMUKK und des BMWF, sowie der Kulturabteilung der Stadt Wien und Unterstützung durch eine anwachsende Zahl von Mitgliedern und AbonentInnen, denen für ihre Beständigkeit gedankt sei.

Wenn die von der Kinderbuchforschung behandelte Materie dennoch immer wieder um ihre Selbstbehauptung kämpfen muss, dann liegt dies nicht in der Materie selbst, sondern im Stellenwert, den sie in der Öffentlichkeit hat. Kinderliteratur wird von den einen und eher wenigen als überaus faszinierende literarische Herausforderung wahrgenommen, von anderen und eher vielen als bloße Unterhaltung, als Lesefutter oder bestenfalls als Leselernhilfe und im noch weniger freundlichen Fall als eine Sparte, die banal und entbehrlich sei. Selbstverständlich gibt es Beispiele auch dafür und sogar beängstigend weit verbreitet, aber es gibt sie und beängstigend weit verbreitet ebenso in der allgemeinen Literatur. Allein dieser Verbreitung etwas entgegen zu stellen wäre schon Grund genug, sich mit der Materie in ihrer Differenziertheit zu befassen. Darüber hinaus, und das ist der Öffentlichkeit am wenigsten bewusst, ist Kinder- und Jugendliteratur zum einen seit Jahrzehnten Gegenstand eines breiten wissenschaftlichen Diskurses und zum anderen Teil des kulturellen Erbes und des kollektiven Gedächtnisses, somit in allen Belangen auch Teil der Literaturgeschichte.

Mit dem vorliegenden Heft, das eine neue Folge von „libri liberorum“ einleitet, soll insbesondere der letztgenannte Aspekt ausgebreitet werden. Gertraud Marinelli-König widmet sich einer sehr grundsätzlichen nicht nur terminologischen, sondern eben darin auch kulturpolitischen Frage, der im Titel ihres Beitrags gar nicht aufscheinenden gängigen Bezeichnung Mitteleuropa, der durch die andere, Zentraleuropa, Konturen erhält, die auch für die Kinderbuchdiskussion sehr erhellende Aspekte eröffnen. Murray G. Hall entfaltet in einem For-

schungsbericht Stand und Zukunftsperspektiven eines für das Verständnis der Kinderbuchentwicklung ungemein aufschlussreichen Spezialgebietes, dem der Verlagsforschung mit weitreichender Aussagekraft für die österreichische Kinderbuchsituation. Der Beitrag von Sylvia Zwettler-Otte mit psychoanalytischer Sicht auf den *Struwwelpeter* ist ein Nachtrag aus dem Projekt zu Heinrich Hoffmann, das die ÖG-KJLF anlässlich dessen 200. Geburtstags 2009 veranstaltet und mit einem Sonderheft dokumentiert hat. Die beiden weiteren Studien von Andrea Mikulášová und Tamara Bučková ergänzen das Quintett der Beiträge aus der Sicht jener Nachbarländer, mit denen die ÖG-KJLF durch gemeinsame Kinderbuch-Forschungsprojekte eng verbunden ist. Drei Rezensionen zu aktuellen Neuerscheinungen beschließen das Pilotheft zum Beginn des neuen Jahrzehnts.

Wir würden uns freuen, wenn „lili neu“ bei unseren geschätzten Mitgliedern und AbonnentInnen und auch darüber hinaus Widerhall findet, und freuen uns insbesondere auf Rückmeldungen jeder Art, die den Sinn des Unternehmens unterstützen, die Diskussion zum Kinderbuch zu führen und auszubreiten.

Gunda Mairbäurl (Red.)

Ernst Seibert (Hrsg.)

# Das historische Kinderbuch und der zentraleuropäische Kommunikationsraum. Zur Konstruktion, De- und Rekonstruktion relationaler Raumparadigmata

GERTRAUD MARINELLI-KÖNIG

Der Tagungstitel „Zur Periodisierung der österreichischen Kinderbuchgeschichte im Rahmen des Mitteleuropa-Diskurses“ enthält zwei Raumbegriffe: „österreichisch“ und „Mitteleuropa“. Ich möchte im Folgenden darüber ein paar Überlegungen anstellen, um im Hinblick auf das Diskussionsobjekt, nämlich die historische Kinderliteratur Österreichs, vielleicht einige Anregungen zu geben.

## Raumkonstruktionen

Der Mitteleuropa-Diskurs hat eine lange Geschichte. In den 1980er Jahren ist diese Diskussion wieder aufgeflammt. „Sich zu Mitteleuropa gehörig fühlen“ wurde zu einer Identitätsfrage, die sich Ostmitteleuropäern und Südosteuropäern stellte.<sup>1</sup> Seit der Wende 1989 hat man eine ungefähre Vorstellung, wer zu Mitteleuropa gezählt werden möchte oder müsste. Inzwischen ist das aber nicht mehr so wichtig, denn es ist nun die EU, welche eine homogenisierte Gemeinschaft von Staaten zum Ziel hat. Es sind politische Konstellationen, welche darüber bestimmen, was Mitteleuropa ist. In Kultur und Wissenschaft werden die jeweils geltenden Definitionen übernommen. Einige Beispiele: Im Nachdruck (1979) der *Illustrierten Flora Mitteleuropas* aus dem Jahr 1912 des Schweizer Botanikers Gustav Hegi (1876-1932) ist auf der zweiten Umschlagseite eine Karte abgebildet. Diese Karte zeigt Mitteleuropa, wie es damals verstanden wurden: Nicht zu Mitteleuropa gezählt wurden das heutige Ungarn, die heutige Slowakei, das Burgenland, die polnischen Gebiete im Verband des Zarenreiches und der Habsburgermonarchie, und natürlich wurde auch der Balkan nicht zu Mitteleuropa gerechnet (Hegi 1912/1979). Unter Mitteleuropa wurden 1912 das Deutsche Reich, die Schweiz und nur der cisleithanische Teil der Doppelmonarchie verstanden. 2003 erschien *Eine Literaturgeschichte Mitteleuropas*. Sie befasst sich weder mit der schweizerischen noch mit der deutschen Literatur, sondern mit den Literaturen der Kroa-

ten, Polen, Rumänen, Serben, Slowaken, Slowenen, Tschechen, Ukrainer, Ungarn und mit der deutschsprachigen Literatur aus dem ehemaligen Habsburger-Reich (Konstaninović 2003). In Amsterdam erscheint eine Geschichte der literarischen Kulturen Ostmitteleuropas auf Englisch. Dort werden außer den genannten Literaturen der Innsbrucker Literaturgeschichte auch die bulgarische Literatur, die albanische Literatur und die Literaturen der Balten abgehandelt (Cornis-Pope 2004-2007). In der Konzernsprache und im Konzerndenken von heute wird in Regionen gedacht und kalkuliert. So wurde eine Strategie für eine „Centrope“-Region entworfen, eine sogenannte „Euroregion“ mit Wien im Zentrum (Centrope).<sup>2</sup>

Im Roman *Der einzige Mensch auf dem Kontinent* (2009) lässt Terezia Mora ihren Protagonisten erzählen:

Ab heute bin ich der einzige Mann auf dem ganzen Kontinent, Flora. Sales and regional sales manager Darius Kopp in the D/A/CH region and Eastern Europe, in Diensten von Fidelis Wireless, the global pioneer in developing and supplying scalable broadband wireless networking systems for enterprises, governments and service provider. TURN TO US. (Hervorhebung von G.M.-K.) (23)

Friedrich Naumanns  
Schrift *Mitteleuropa*  
(1915) und die deutschen  
Mitteleuropa-  
Konzepte vor, im  
und nach dem Ersten  
Weltkrieg.

Moritz Csáky hat den Begriff „Zentraleuropa“ in die Kulturwissenschaften eingebracht, da der Mitteleuropa-Begriff historisch belastet ist, Stichwort: Friedrich Naumanns Schrift *Mitteleuropa* (1915) und die deutschen Mitteleuropa-Pläne und Konzepte vor, im und nach dem Ersten Weltkrieg (Thörner 2008, 266-273, 273-277, 278-281). „Zentraleuropa“ wird als ein historischer, kultureller und politischer Kommunikationsraum definiert. Der Begriff

„Zentraleuropa“ könnte verstanden werden als eine Übersetzung des französischen Begriffes „Europe centrale“, der Deutschland nicht mit einschließt (Horel 2009).<sup>3</sup>

Der zweite Raumbegriff im Titel der Tagung lautet „österreichisch“. Ohne eine Debatte über das „Österreichische“ (Csáky in Wolfram 1991, 29-55) bzw. die „österreichische Identität“ vom Zaune brechen zu wollen: Die politische Geschichte Österreichs des 20. Jahrhunderts kennt drei Zäsuren: 1918, 1938, 1945. In den Geschichtswissenschaften wird im Zusammenhang mit derlei Zäsuren, die eine völlige Neuorientierung zur Folge hatten, als von einem „Problem“ gesprochen. *Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung* lautet ein Sammelband mit Beiträgen sehr prominenter Historiker aus dem Jahr 1991 (Wolfram 1991). In diesem Sinne haben wir es auch mit dem „Problem der Periodisierung der österreichischen Kinderbuchgeschichte im Rahmen des Mitteleuropa-Diskurses“ zu tun. Worin besteht das Problem?

## Das Problem mit der österreichischen Literatur

Die Kinder- und Jugendliteratur hat ihre Spezifika. Aber es besteht wohl auch ein Konsens darüber, dass sie einer Nationalliteratur zu-, bei- oder untergeordnet werden könne. Wie wurden Nationalliteraturen zu solchen? In einem *Historischen Lexikon der Schweiz* wird dazu gesagt:

Der Begriff taucht gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf und bezeichnet eine in ein und derselben Sprache geschriebene Literatur, die eine positive nationale Identität stiftet. [...] Der Begriff Nationalliteratur gilt zu Beginn des 21. Jh. als überholt (Historisches Lexikon der Schweiz)

Ich stieß kürzlich auf einen Aufsatz aus dem Jahr 2009 mit dem Titel: „Das nationale (ethnische) Buch in Europa Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts“ (Migon in Knygotyra 2009, 186-196). Unter „nationalem Buch“ wird die gesamte Buchproduktion, einschließlich übersetzter Literatur, unabhängig von der Sprache, auf einem bestimmten Territorium verstanden. Die Frage nach dem „nationalen“ Buch stelle sich im Zusammenhang mit Nationalbibliographien und der Sammlungspolitik von Nationalbibliotheken. U. a. analysiert der Verfasser Daten, welche 1911 am Internationalen Institut für Bibliographie in Brüssel erfasst wurden (Iwiński 1911). Folgende Vergleichszahlen, was die Buchproduktion betrifft, führt er für die Jahre 1887, 1898 und 1908 an:

Tab. 1: Buchproduktion in Europa

	1887	1898	1908
Deutschland	15 972	23 000	30 317
Österreich	1 166	--- <sup>4</sup>	---
Schweiz	1 045	---	---
Frankreich	12 901	---	---
Italien	11 901	9 670	6 918
Russland	7 366	11 548	23 852
England	5 686	7 516	9 821

Was sagt uns diese Tabelle mit Blick auf die österreichische Kindbuchgeschichte? Den Schluss, den ich aus dieser Tabelle ziehen würde, ist, dass der österreichische Kinder- und Jugendbuch-Markt am mitteleuropäischen Markt im Sinne von D/A/CH partizipierte. Auch enthält die für Österreich angegebene Zahl wohl kaum die nichtdeutschsprachige Buchproduktion.

## Zur Verortung der österreichischen Kinderbuchgeschichte

Der Versuch einer Verortung der historischen österreichischen Kinderliteratur im Sinne des postmodernen „spacial turn“ entspräche dem Ansatz von Karl Schlögel zitiert nach Bachmann-Medick, wonach „der räumlichen Seite der geschichtli-



chen Welt“ größere Aufmerksamkeit entgegengebracht werden soll (Bachmann-Medick 2009, 285). Kinder- und Jugendliteratur ist auch ein Produkt von Staat und Gesellschaft. Der Habsburgerstaat war ein Imperium. Es seien an dieser Stelle zwei *Images* dieses Imperiums angeführt:

*Image Nr. I:* Kindheit und Jugend im alten österreichischen Staat – das bedeutet: gleiches Schulsystem in allen Teilen des Reiches, aber ungleiche Bildungsangebote (Das Schulwesen 1845, 871) – anerzogen wurden Gehorsam, dynastische Loyalität (Kaisertreue, Untertanenmentalität); das „Landvolk“ wurde nach den Vorstellungen der kirchlichen Hierarchien geformt. Die Gesellschaft war hierarchisch strukturiert, es gab keine „Chancengleichheit.“

*Image Nr. II:* Ein Netzwerk von klerikalen und weltlichen Bildungsanstalten zog Diener für Staat und Kirche heran, brachte aber auch Gelehrte und Ärzte

Dem Bildungswesen des Habsburgerstaates ist zugute zu halten, dass sich moderne National-literaturen entwickelt haben.

von internationalem Renommee hervor. Dem Bildungswesen des Habsburgerstaates sei zugute zu halten, dass sich während seiner Existenz moderne Nationalliteraturen entwickelt haben. Das Zentrum war an diesen Entwicklungen aktiv beteiligt. Interkulturelle Kompetenz wurde gelebt. Alle Verlage waren angehalten, an die Hofbibliothek in Wien Belegexemplare abzuliefern. Ein Beispiel: Von dem tschechischen Jugendbuchautor František Doucha (1810-1884) besitzt die Österreichische Nationalbibliothek 37 Werke! Das Wurzbach'sche *Biographische Lexikon* (60 Bände, 1856-1891) inkludiert alle Kulturen.<sup>5</sup>

Wenn die Frage nach dem Beitrag der Monarchie zum kinder- und jugendliterarischen Schaffen gestellt würde, sozusagen nach dem gesamten „Output“, dann müsste man – wie in der Frage nach dem nationalen Buch – die Produktion auf dem gesamten Territorium des Staates ins Auge fassen. Das Ergebnis ließe sich sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht sehen. Es würden sich strukturelle Ähnlichkeiten feststellen lassen. Die österreichische Buchforschung bewegt sich übrigens in diese Richtung.

### Schlussbemerkung

Die österreichische Kinderbuchgeschichte ist mit dem norddeutschen Kulturraum und dem dortigen jugendpädagogischen Schrifttum auf das Engste verbunden. Ernst Seibert hat in seinem Werk *Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration* (1987) ihre Anfangsperiode dargestellt. Abhängig davon, ob diese Geschichte von einem literaturwissenschaftlichen, kulturwissenschaftlichen, soziologischen, pädagogischen, komparatistischen oder bücherkundlichen Standpunkt aus konstruiert werden soll, ergeben sich verschiedene Optionen, den mitteleuropäischen oder zentraleuropäischen Kontaktraum miteinzubeziehen.

Es kam in den kurzen Ausführungen die Sprache gar nicht auf Sujets und literarische Räume, die quasi „zeitlos“ oder aber auch „embedded“, d. h. sogar auch „zeitgeschichtlich“ verortet sein können. Als Beispiel für letzteres möchte ich mit einem Zitat aus einem autobiographischen Roman des österreichisch-russischen Schriftstellers Vladimir Vertlib schließen<sup>6</sup>. Es bringt „den Osten“ ins Spiel, eine „Himmelsrichtung“, welche unser Interesse ebenfalls verdiente, da es ja auch den „Ostmitteleuropa“-Diskurs gibt.

Kinderbücher, die mir Großmutter nach Wien und später nach Israel geschickt hatte, erzählten von der heilen Welt der jungen Pioniere, von Seeabenteuern, Schlittenfahrten durch die Taiga oder den Heldentaten von Revolutionären. Zwar wußte ich damals schon sehr wohl, daß es eine erfundene, ja erlogene Welt war. Doch auf das Vergnügen, sich ihr immer wieder hingeben zu können, wollte ich keinesfalls verzichten. Der Partisanenjunge, der fast im Alleingang eine ganze deutsche Division gefangen nahm, war trotz allem mein Vorbild. (Vertlib 1999, 139f)

## Anmerkungen

- 1 Der Mitteleuropa-Diskurs in den 1980er Jahren und nach der Wende 1989 trug teilweise auch einen „subversiven Charakter“: Er wurde mit der Absicht geführt, den Eisernen Vorhang zu überwinden. (Botschafter Emil Brix anlässlich der Präsentation des Buches von Mme. Catherine Horel in der Französischen Botschaft in Wien am 19.1.2010. (Vgl. FN 8). Erinnert sei an dessen Buch: Emil Brix / Erhard Busek: Projekt Mitteleuropa. Wien: Ueberreuter 1986.)
- 2 Dazu sei angemerkt, dass das Wort „Centropoie“ vom linguistischen Standpunkt aus äußerst fragwürdig ist.
- 3 In der eingehenden, 2009 erschienen Studie von Catherine Horel, *Cette Europe qu'on dit centrale. Des Habsbourg à l'intégration européenne 1815-2004* wird im ersten Teil die historische Entwicklung des französischen Zentraleuropa-Konzeptes (Zentrum/Peripherie) dargestellt; im zweiten Teil werden außerhalb Frankreichs gebräuchliche Konzeptionen (Sicht von Innen / Sicht von Außen) vorgestellt, im dritten Teil werden die „politischen Kulturen“ Zentraleuropas diskutiert.
- 4 Die Tabelle enthält für etliche Jahre keine Zahlenangaben.
- 5 In dessen Nachfolge zählt übrigens das Österreichische Biographische Lexikon (ÖBL), herausgegeben vom Institut Österreichisches Biographisches Lexikon der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, den Habsburgischen Gesamtstaat ab 1815 gleichfalls zu seinem Forschungsgegenstand.
- 6 In diesem Roman mit zeitgeschichtlichen Bezügen wird der Protagonist, ein Kind von fünf Jahren, von seinen Eltern auf eine Reise mitgenommen. Sie sollte von Leningrad über Wien nach Israel führen. Der Vater ist ständig auf der Suche nach einem besseren Ort. Die Familie verlässt Israel und landet wiederum in Wien. Das Kind geht zur Schule, aber Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen laufen aus. Die Odyssee geht weiter: Amsterdam (vergeblicher Versuch, eine Aufenthaltsgenehmigung für Norwegen zu bekommen) – Wien – erneut Israel – Ostia bei Rom (vergeblicher Versuch, ein Visum für die USA zu bekommen) – erneut Wien – schließlich doch Brighton Beach (Einreise mit einem Touristenvisum, Ausstellung in Luxemburg, Aufenthaltsgenehmigung verweigert). Das sind die Zwischenstationen auf einer Odyssee, die schließlich in Wien endet.

## Literatur

- Bachmann-Medick, Doris (2009): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, 3. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Centropo: <http://de.wikipedia.org/wiki/Centropo> (Zugriffsdatum: 18.11.2009).
- Cornis-Pope, Marcel / Neubauer, John (ed.): History of the literary cultures of east-central Europe. Bd. I (2004), Bd. II (2006): Junctures and disjunctures in the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> centuries. Bd. III (2007): The making and re-making of literary institutions. Amsterdam [u. a.]: Benjamins.
- Csáky, Moritz (1991): Historische Reflexionen über das Problem einer österreichischen Identität, in: Herwig Wolfram, Walter Pohl (Hrsg.) (1991): Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung. Wien: Verlag der ÖAW, S. 29-55.
- Das Schulwesen im slawischen Südösterreich. In: Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst 111 (16.9.1845), S. 871-872; hier zitiert nach: Gertraud Marinelli-König: Die Südslaven in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805-1848) (1994). Wien: Verlag der ÖAW, S. 272.
- Hegi, Gustav (1979): Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Band III. (Pteridophyta, Spermatophyta, Angiospermae, Dicotyledones 1), Teil 2 1959-1979. Hrsg. von Hans J. Conert, Ulrich Hamann, Wolfram Schultze-Motel und Gerhard Wagenitz. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin-Hamburg: Verlag Paul Parey. (Die erste Auflage von Bd. III erschien 1909-1912 in München im J. F. Lehmanns Verlag.)
- Historisches Lexikon der Schweiz: Nationalliteratur. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11214.php> (Zugriffsdatum: 18.11.2009).
- Horel, Catherine (2009): Cette Europe qu'on dit centrale. Des Habsbourg à l'intégration européenne 1815-2004. Paris: Beauchesne éditeur.
- Image: <http://de.wikipedia.org/wiki/Image> (Zugriffsdatum: 22.01.2010).
- Iwiński, Bolesław (1911): La statistique internationale des imprimés, Bruxelles. (Institut International de Bibliographie, Publication Nr. 109).
- Konstaninović, Zoran / Rinner, Fridrun (2003): Eine Literaturgeschichte Mitteleuropas. Innsbruck: StudienVerlag. (=Comparanda. Literaturwissenschaftliche Studien zu Antike und Moderne, Bd. 3).
- Migoń, Krzysztof (2009): Nacional'naja (etničeskaja) kniga v Evropie konca XIX-načala XX veka [Das nationale (ethnische) Buch in Europa Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts]. In: Knygotyra 52 (2009) S.186-196.
- Mora, Terézia (2009): Der einzige Mann auf dem Kontinent. München: Luchterhand.
- Thörner, Klaus (2008): Friedrich Naumanns Mitteleuropa-Buch. In: ders.: ‚Der ganze Südosten ist unser Hinterland‘. Deutsche Südosteuropapläne von 1840 bis 1945. Freiburg: ça ira-Verlag, S. 266-273. Zur Diskussion um Naumanns Mitteleuropa S. 273-277.
- Vertlib, Vladimir (1999): Zwischenstationen. Wien: Deuticke.

# Zur Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur-Verlage und ihrer Bestände. Ein Zukunftsprojekt

MURRAY G. HALL

Die Erforschung der Kinder- und Jugendliteratur in Österreich hat – auch für Nicht-Spezialisten sichtbar – in den vergangenen zehn, fünfzehn Jahren enorme Schritte gemacht, nicht zuletzt dank der extensiven Lehr-, Forschungs- und Publikationstätigkeit von Dr. Ernst Seibert sowie der Tätigkeit des Vereins<sup>1</sup>, der heuer zehn Jahre alt wurde. Eine beliebige Suche im Online-Katalog der UB Wien nach „Kinder- und Jugendliteratur“ fördert gleich mehr als 400 einschlägige wissenschaftliche Publikationen zutage! Wir verfügen somit über zahlreiche historische Überblickswerke (Ewers/Seibert 1997; Seeber 1998; Heller 2008; Seibert/Blumesberger 2008), Lexika (Doderer 1979)<sup>2</sup>, Arbeiten über Sammler (Stumpf-Fischer 2009) und Studien zu Themen, Stoffen und Motiven (Seibert 2008). Die Anzahl der am Institut für Germanistik der Universität Wien verfassten Diplomarbeiten und Dissertationen zum Generalthema Kinder- und Jugendliteratur, und seien sie Monographien, Werkinterpretationen oder Motivstudien, steigt von Jahr zu Jahr. Es sind auch wichtige Projekte durchgeführt bzw. in Angriff genommen worden, wie etwa *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur in Österreich 1900-1950. Kindheit und Jugend als literarische Zielgruppen*.<sup>3</sup>

Trotz der Fülle und Tiefe der vorhandenen wissenschaftlichen Literatur ist ein Aspekt des weitergefassten Themas noch nicht *systematisch* beschrieben worden, nämlich die Vermittlung der Kinder- und Jugendliteratur, will heißen: die Rolle und Arbeit der Verlage als Vermittlungsinstanzen in Österreich. Obwohl die Verleger von Kinder- und Jugendliteratur bzw. die reinen Kinder- und Jugendbuchverlage nicht zahlenmäßig konsequent erfasst worden sind, kann man davon ausgehen, dass es seit der Wende zum 20. Jahrhundert mehrere Dutzend solche Unternehmen gegeben hat. Es fehlte aber bislang an einer Gesamtschau, die ausführliche Verlagsporträts mit Informationen zu Produktion, zu Auflagenzahlen, zu Bücherpreisen, zu Werbemethoden, zum Käufermarkt und nicht zuletzt zu den jugendlichen Lesern etc. etc. verbindet und den jeweiligen Buchmarkt mit statistischem Material erfasst. Damit soll allerdings nicht der Eindruck erweckt werden, dass wir es mit einem weißen Fleck zu tun haben. Zu einer Reihe von Kin-

Vorarbeiten zu einer Geschichte der Kinderbuch-Verlage sind vorhanden, wobei der *Anzeiger des österreichischen Buchhandels* unerlässlich ist.

der- und Jugendbuchverlagen (miteingeschlossen sind jene Firmen, die nebenbei auch Kinder- und Jugendbücher im Programm hatten) gibt es bereits Einzelstudien, von denen hier auch die Rede sein soll. Aber dadurch, dass die überwiegende Mehrzahl der Verlage, die in eine Gesamtschau Aufnahme finden sollten, nicht mehr existieren und deren Geschäftsarchive mit Verlagskorrespondenzen, Autorenverträgen, Herstellkarteien, Manuskriptenbüchern, Rezensionensammlungen, Verkaufsunterlagen etc. etc. – kurz: alles, was man brauchen würde, um eine umfassende Darstellung zu liefern – in der Regel nicht mehr vorhanden sind, stößt die Dokumentierbarkeit bald an ihre Grenzen. Dieser Verlust für den Historiker kann nur teilweise ausgeglichen werden. Da sind zunächst einmal amtliche Quellen zu nennen: im Fall einer protokollierten Firma der jeweilige Registerakt im Bestand Handelsgericht (in Wien: Wiener Stadt- und Landesarchiv) sowie der jeweilige Firmenakt der ehemaligen Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler (Gremium für den Handel mit Büchern in Wien) im Archiv der Wirtschaftskammer Österreich im 4. Wiener Gemeindebezirk. Auch das Archiv des Vereins der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, das im Buchgewerbehaus in der Grünangergasse aufbewahrt und in die Österreichische Nationalbibliothek übersiedeln wird, ist eine wichtige Adresse für eine Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendbuchverlage. Die Erfassung der Produktion eines Kinder- und Jugendbuchverlags – und das ist in diesem Zusammenhang natürlich auch eine wichtige Aufgabe – wird durch die vielen Online-Kataloge, in denen man nach dem „Drucker/Verleger“ suchen kann, leicht gemacht. Hilfreich für Firmengeschichten wie auch für wichtige Hinweise auf Werbemaßnahmen, Einband- und vor allem Preisgestaltung sind diverse Fachpublikationen wie die *Österr.-ungar. Buchhändler-Correspondenz* (später u.a. *Anzeiger des österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhandels*), der *Novitäten-Anzeiger* und das *Börsenblatt des Deutschen Buchhandels*. Die Bücherpreise zum Beispiel würden mehr Aufmerksamkeit als bisher in den Studien zu einzelnen Verlagen verdienen, denn im Sinne der Literatursoziologie ist es nicht unwesentlich, wer sich – siehe die hochpreisigen, teuer ausgestatteten Kinderbücher in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, die heute Sammlerobjekte sind! – solche Bücher leisten und lesen konnte. Oft sind (einseitig) erhaltene Briefwechsel zwischen Verlag und Autor eine zusätzliche aufschlussreiche Informationsquelle, in Schriftstellernachlässen finden sich oft Verlagsverträge, die über Zahlungsbedingungen, Honorarsätze und Auflagenzahlen Aufschluss geben.

Vorarbeiten bzw. Grundlagen zu einer wünschenswerten Geschichte sind, wie bereits erwähnt, vorhanden, wobei es unerlässlich wäre, den *Anzeiger*, das offizielle Organ des österreichischen Buchhandels, auf Werbeeinschaltungen wie auch Firmennotizen hin auszuwerten.

Was ist auf dem Gebiet einer Geschichte der Kinder- und Jugendliteraturverlage in Österreich bislang geleistet worden? Doch einiges! Zuallererst muss

auf das monumentale Werk von Friedrich C. Heller: *Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890-1938*, das 2008 im Wiener Christian Brandstätter Verlag erschien, hingewiesen werden.<sup>4</sup> In zwei getrennten Abschnitten geht Heller zu Beginn seiner Studie auf einschlägige Verlage – sowohl in Bezug auf Kinderbücher als auch auf Schulbücher – etwa von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg und dann in den zwei Jahrzehnten der Zwischenkriegszeit ein. Er weist auf die Bedeutung hin, die einigen Verlagen um die Wende zum 20. Jahrhundert bezüglich Übernahme der Ideen der Kunsterziehungsbewegung zukam und welche Rolle jüngere Künstler im Bereich Buchillustrationen spielten: In Deutschland gab es zu dieser Zeit, so Heller, Firmen,

die – einige als Kinderbuchverlage schon seit langem tätig, einige neu auf diesem Gebiet – sich bewusst mit den Tendenzen der neuen Buchkunst auseinandersetzten und sie im Bereich des Kinderbuchs wirksam werden ließen. Das wurde auch bald in Österreich erkannt; Wiener Buchhändler (so z.B. besonders Hugo Heller) führten ‚moderne‘ englische, französische und deutsche Kinderbücher in ihrem Angebot. Wenn auch das österreichische Verlagswesen – wie es schon von den Zeitgenossen immer wieder festgestellt und beklagt wurde – immer im Schatten des deutschen stand und die hiesige Verlagsproduktion sich zumindest quantitativ nicht mit jener aus dem Nachbarland messen konnte, haben doch auch österreichische, vor allem Wiener Verleger, diese neuen Tendenzen aufgegriffen und sie auf ihre besondere Art, nämlich durch Heranziehung junger Künstler aus dem Bereich der Kunstgewerbeschule und der Secession, in bemerkenswerte buchkünstlerische Produktionen umgesetzt. In diesem Zusammenhang muss auch die Kunst der beteiligten Druckereien hervorgehoben werden. (31)

Heller behandelt den Zeitraum bis zum „Anschluss“ Österreichs. Ein Desiderat – es könnte auch Teil einer umfassenden Geschichte der Kinder- und Jugendbuchverlage sein – wäre eine Untersuchung der entsprechenden Buchkunst und –gestaltung im Zeitraum bis 1945 und darüber hinaus. Neben Informationen zu einzelnen Firmen (und Verlagswerken) bietet Heller ausführliche Literaturhinweise, die als Basis für eine künftige Gesamtschau dienen sollten. Das „Verlags-Register“ im Anhang (S. 459-465) listet für den Zeitraum bis 1938 sage und schreibe 137 Verlagsanstalten (manchmal auch Selbstverlage, manchmal Verlage, die lediglich ein bis zwei Kinderbuchtitel herausbrachten) auf. Zu einigen dieser Verlage gibt es, wie wir anmerken werden, bereits wissenschaftliche Literatur, zu vielen anderen (etwa auch Druckereien – sieht man von denen, die von Anton Durstmüller angeführt werden (Durstmüller 1982), ab) wiederum nicht. Jedenfalls steht fest, dass die künftige Forschung um dieses Werk nicht herumkommen wird. Eine andere größere Überblicksdarstellung, die auch als Ausgangspunkt dienen könnte, ist die zweibändige, 1985 erschienene Geschichte der belletristischen Verlage der Zwischenkriegszeit. Hier wird eine Reihe von Verlagen (wie z.B. Konegen, Amalthea, Rikola Verlag, Sesam-Verlag, Gerlach & Wiedling, Verlag Josef A. Kienreich, Verlag der Wiener Graphischen Werkstätte usw.) kurz vorgestellt (Hall 1985). Vier Jahre später legte Hans-Peter Fritz eine Dissertation zum Thema *Buchstadt und Buchkrise. Verlagswesen und Literatur in Österreich 1945-1955* an der Universität

Wien vor (Fritz 1989). Er behandelt somit eine wichtige Epoche, die eine Vielzahl von (z.T. nur kurzlebigen) Verlagsneugründungen erlebte, denn er meint, österreichische Verlage hätten sich der Kinder- und Jugendliteratur nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt gewidmet (Fritz 1989, 197). Neben in der Zwischenkriegszeit existierenden Firmen wie Jugend & Volk (gegr. 1920) und Jungbrunnen (gegr.

In den letzten 20 Jahren sind viele Verlagsmonographien als Diplomarbeiten und Dissertationen an der Universität Wien entstanden.

1923) werden Nachkriegsgründungen (mit ihrer Produktion) wie Uebereuter, Bellaria-Verlag (der u.a. Helene von Weilen und Alma Holgersen verlegte) oder Amandus-Editio im Rahmen von 40 einzelnen Verlagsporträts präsentiert. Wie Fritz ausführt, war nach dem Krieg der Export von Kinderbüchern ein Aktivposten: „Österreichs Buchexport gehörte lange Zeit zu den Aktivposten der Handelsbilanz. Dieses Aktivum beruhte aber nicht auf anspruchsvoller Literatur, sondern auf allen

Arten von Gebrauchstexten, Kinderbüchern, wissenschaftlicher Literatur und anderen Werken aller Art, auf deren Produktion und Vertrieb sich Österreichs Verleger seit jeher besser verstanden hatten.“ (S. 3) Hier unbedingt Erwähnung finden muss eine dreibändige Dissertation, die Isabella Mitterböck und Andrea Schwarz im Jahr 1992 an der Universität Wien vorlegten, weil sie gewissermaßen als Komplementärstück zur Arbeit von Hans-Peter Fritz gelten kann: *Buchmarkt und Verlagswesen in Wien während der Besatzungszeit 1945-1955*. Auch hier werden künftige Forscher zahlreiches Material für eine Verlagsgeschichte des ersten Nachkriegsjahrzehnts entdecken. In diesem Zusammenhang wäre ein Scan dieser Arbeit im Internet sehr zu wünschen!

An dieser Stelle wäre eine Studie von Barbara Marcher zu nennen, die sich explizit mit dem Kinder- und Jugendbuchmarkt und dessen Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg befasst (Marcher 1996).

In den letzten zwanzig Jahren sind viele Verlagsmonographien entstanden, und zwar vor allem in Form von Diplomarbeiten und Dissertationen an der Universität Wien. Mehrere von ihnen sind explizit Kinder- und Jugendverlagen bzw. Verlagen gewidmet, die auch Kinder- und Jugendliteratur verlegt haben. Ein gerade auch für Kinderbücher gewürdigter Verlag war der von Carl Konegen. Daniela Wessely<sup>5</sup> legte eine umfangreiche Monographie zu diesem Verlag vor, die sich in einem eigenen Abschnitt „Konegens Kinderbüchern“, „Konegens Jugendschriften und Liebhaberausgaben“, und „Konegens Bilderbüchern“ widmet. Eine ausführliche Aufstellung der Verlagsproduktion mit Angaben zu den Buchgestaltern rundet die Arbeit ab (Wessely 1997). Wer die Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendbuchs verfolgt, stößt, gewissermaßen als Erbe von Konegen, auf den Sesam-Verlag und Helene Scheu-Riesz. Auch zu diesem Thema liegt eine monographische Arbeit aus dem Jahr 1999 vor, und zwar als Magisterarbeit an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz von Christiana Dreher: *Weltliteratur für Kinder. Die Schriftstellerin und Verlegerin Helene Scheu-Riesz und der Sesam-Verlag in Wien 1923-1930*. (Eine Publikation dieser Arbeit im Internet ist geplant.)

Von Susanne Blumesberger liegen auch mehrere einschlägige Arbeiten zu Helene Scheu-Riesz und dem Sesam-Verlag vor (Blumesberger 2003, 2004 und 2005).

Eine weitere Monographie, die 2007 vorgelegt wurde, ist nur bedingt als Quelle anzuführen, nicht zuletzt, weil sie ohne Einblick in das Geschäftsarchiv entstanden ist und wenig zur Bedeutung des Verlags beiträgt. Die Diplomarbeit von Birgit Kahofer nennt sich schlicht *Der Verlag Jungbrunnen* und ist mit Sicherheit nicht das letzte Wort zu diesem 1923 von den Österreichischen Kinderfreunden gegründeten Unternehmen, das, lauter eigener Aussage „aus dem Anspruch heraus entstanden [ist], Kindern und Jugendlichen, die wenig Möglichkeiten hatten, an Bücher heranzukommen, gute Literatur zur Verfügung zu stellen“. Interessant an der Darstellung Kahofers sind die Informationen zu den vielen Personen, die im Namen des Verlags tätig waren. Bernadette Natter wiederum setzt sich in ihrer Diplomarbeit mit einem der wichtigsten österreichischen Schul- und Kinderbuchverlage des 20. Jahrhunderts auseinander (Natter 2004). Im Mittelpunkt der Arbeit, die beide erwähnte Produktionssparten berücksichtigt, steht der am 1. September 1920 in Wien gegründete Deutsche Verlag für Jugend und Volk. Wie so oft in der Verlagsgeschichtsschreibung erweist sich auch hier das Nichtvorhandensein eines Geschäftsarchivs als ernstes Manko – etwas, was auch leider nicht durch die überlieferte Buchproduktion wettzumachen ist. Hier ist man erneut auf Sekundär- und Tertiärquellen angewiesen. Es bleibt noch ein Verlag zu erwähnen, der kürzlich sein 25jähriges Jubiläum feierte und erfolgreich am Kinderbuchmarkt tätig ist, nämlich der Picus Verlag. In ihrer Diplomarbeit verfolgt Michaela Zipko die Entwicklung des Verlags von der Gründung bis zum Sommer 2002 (Zipko 2002). Der Vollständigkeit halber soll schließlich auf einen von Friedrich C. Heller (s.o.) genannten Wiener Buchhändler namens Hugo Heller hingewiesen werden, der in einer Spezialabteilung seiner berühmten Buchhandlung am Bauernmarkt im ersten Wiener Gemeindebezirk künstlerische Kinderbücher verkaufte. Darüber sowie über Hellers Publikationen zum Thema Kinderschutz berichtet die ausführliche Diplomarbeit von Sabine Fuchs (Fuchs 2004).

Die Ausgangslage für eine umfassende Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendbuchverlage ist – siehe das Fehlen der meisten Geschäftsarchive – zwar nicht sehr günstig, aber trotzdem nicht trostlos. Und auf jeden Fall eine lohnende, wenn auch nicht einfache Aufgabe.

## Anmerkungen

- 1 Zu den vielen, von der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung veranstalteten Fachsymposien ab dem Jahr 2000 siehe: [http://www.biblio.at/oegkjlf/a\\_symposien.htm?id=13899](http://www.biblio.at/oegkjlf/a_symposien.htm?id=13899). Eine der letzten Tagungen (Oktober 2009) befasste sich mit dem Thema „Deutsch-jüdische Kinderliteratur. Von der österreichisch-ungarischen Monarchie bis zur Gegenwart“.
- 2 Zu erwähnen wäre außerdem noch Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Begründet von Alfred Clemens Baumgärtner und Heinrich Pleticha. Hrsg. von Kurt Franz, Günter Lange und Franz-Josef Payrhuber. Meitlingen: Corian-Verlag, 1995ff. In der Rubrik „Verlage“ finden sich Hinweise lediglich auf zwei zeitgenössische österreichische Verlage.



- 3 Bericht zum Projekt Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur in Österreich 1900-1950. Libri liberorum Sonderheft April 2008. Darin auch die ausführliche Bibliographie zur Kinder- und Jugendliteratur, S. 70-83.
- 4 Dazu auch die Ausstellung „Jugendschatz und Wunderscherlein. Buchkunst für Kinder in Wien 1890-1938“ im MAK Wien (2009/2010).
- 5 Als Download: <http://www.wienbibliothek.at/dokumente/wessely-daniela.pdf>. Ein Gesamtverzeichnis der Hochschulschriften zum Thema österreichische Buchhandels- und Verlagsgeschichte findet sich auf [www.buchforschung.at](http://www.buchforschung.at).

## Literatur

- Blumesberger, Susanne (2004): Sesam öffne dich. Helene Scheu Riesz und die Vision einer modernen Bibliothek für Kinder nach dem Ersten Weltkrieg. In: *Biblos* 53/2004, 1, S. 21–24.
- dies. (2003): Helene Scheu-Riesz, Schriftstellerin, Verlegerin, Frauenrechtlerin und Übersetzerin. In: *Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft. Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft. Was wird aus Österreichs Frauen?* 30. Jahrgang, Nr. 1/2003, S. 17-19.
- dies. (Hrsg.) (2005): Helene Scheu-Riesz (1880-1970). Eine Frau zwischen den Welten. Wien: Edition Praesens.
- Natter, Bernadette (2004): Der Deutsche Verlag für Jugend & Volk im Zeichen der österreichischen Schulreform. Zur Buchproduktion während der ersten großen Schaffensperiode von 1918-1938. Diplomarbeit Univ. Wien.
- Doderer, Klaus (1979): *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur*. Weinheim-Basel: Beltz.
- Durstmüller, Anton (1982): 500 Jahre Druck in Österreich. Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien: Hauptverband der Graphischen Unternehmungen Österreichs.
- Ewers, Hans Heino / Seibert, Ernst (Hrsg.) (1997): *Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Wien: Ueberreuter.
- Fritz, Hans Peter (1989): *Buchstadt und Buchkrise. Verlagswesen und Literatur in Österreich 1945-1955*. Diss. Univ. Wien. (Online: <http://www.wienbibliothek.at/dokumente/fritz-peter.pdf>)
- Fuchs, Sabine (2004): Hugo Heller (1870-1923). Buchhändler und Verleger in Wien. Eine Monographie. Diplomarbeit Univ. Wien. (Online: <http://www.wienbibliothek.at/dokumente/fuchs-sabine.pdf>)
- Hall, Murray G. (1985): *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*. Band I: Geschichte des österreichischen Verlagswesens; Band II: Lexikon der belletristischen Verlage. Wien: Böhlau Verlag. (= *Literatur und Leben. Neue Folge*, Band 28/I-II.) (Online: <http://www.verlagsgeschichte.murrayhall.com/>)
- Heller, Friedrich C. (2008): *Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890 – 1938*. Wien: Christian Brandstätter Verlag.
- Marcher, Barbara (1996): *Der (Wieder-) Aufbau des Literaturmarktes in Österreich nach 1945 am Beispiel des Kinder- und Jugendbuches. Ein Überblick*. Dipl. Arb. Univ. Wien.
- Seeber, Ursula (Hrsg.) (1998): *Kleine Verbündete. Vertriebene österreichische Kinder- und Jugendliteratur*. Wien: Picus Verlag.
- Seibert, Ernst (2008): *Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*. Wien: facultas.wuv.
- Seibert, Ernst / Blumesberger, Susanne (Hrsg.) (2008): *Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis. Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung I*. Wien: Praesens (= *Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich* Band 11).
- Stumpf-Fischer, Edith (2009): „Man ist immer allein ...“: Johanna Monschein (1907-1997), Diplomatin und Forscherin. Wien: Praesens-Verlag.
- Wessely, Daniela (1997): *Der Verlag von Carl Konegen in Wien unter Berücksichtigung der Verlagslandschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Diplomarbeit Univ. Wien.
- Zipko, Michaela (2002): *Der Picus Verlag*. Dipl. Arb. Univ. Wien.

# Struwwelpeter auf der Couch

SYLVIA ZWETTLER-OTTE

In dieser Veranstaltungsreihe, bei deren Eröffnung mich einige Beiträge recht beeindruckt haben, ist sowohl von Gunda Mairbäurl als auch von Ernst Seibert darauf hingewiesen worden, dass die Frage noch immer ungeklärt scheint: „Warum hat sich der Struwwelpeter die Welt erobert?“ Oder in sachlicherem Ton: „Wie lässt sich die Wirkmächtigkeit dieses Kinderbuchs erklären?“ Ich möchte versuchen, meinen Teil zum Nachdenken über diese Fragen beizutragen, und tatsächlich ist ja manchmal die Chance recht gut, etwas herauszufinden, wenn man das aufwändige Mikroskop der Psychoanalyse heranzieht. Deswegen auch der Titel meines Vortrags: „Struwwelpeter auf der Couch“.

Im ersten Teil meines Beitrags möchte ich die psychoanalytische Studie von Anita Eckstaedt über den *Struwwelpeter* vorstellen; im zweiten Teil werde ich kurz eine Fallgeschichte aus meiner Praxis vorstellen, die eine ähnliche Entwicklungsgeschichte wie der *Struwwelpeter* aufweist. Im dritten und letzten Teil will ich zu zeigen versuchen, was meiner Meinung nach die Rezeption dieses Buchs so fördert. Ich bin nämlich darauf aufmerksam geworden, dass es ein psychoanalytisches Konzept gibt, das sich aufgrund eines ähnlichen zentralen Themenkerns außerordentlicher Beliebtheit erfreut, und ich vermute, dass es für die Popularität dieses Kinderbuchs und des theoretischen Konzepts ähnliche, miteinander verwandte Motive gibt.

## 1

Zuerst zu der hervorragenden psychoanalytischen Studie über den *Struwwelpeter* von Anita Eckstaedt, auf die ich mich nun im Folgenden beziehen werde und die von der bekannten Tatsache ausgeht, dass ein Autor sich mit den Figuren, über die er schreibt, identifizieren muss, dass wir also in jeder Figur etwas über den Autor selbst erfahren. Eckstaedt weist nach, dass man aufgrund der Lebenserinnerungen des Autors, die erst 32 Jahre nach seinem Tod erschienen, die einzelnen Episoden des *Struwwelpeters* als eine Geschichte in zehn Episoden deuten und verstehen kann. Es ist die Geschichte einer Kindheit, und zwar der von Heinrich

Hoffmann. Es sind aber trotz des schwierigen persönlichen Schicksals des Autors, der schon im Säuglingsalter seine Mutter verlor, gleichzeitig Geschichten aus der Kindheit, wie sie jeder kennt, und das machte das Buch zum Bestseller. Hoffmann



Abb. 1

spaltet von Beginn an die Leserschaft und den Helden des Buchs: „Pfui“ soll den Struwwelpeter scharf von den Lesern trennen und ihnen das Gefühl geben: ‚Gott sei Dank, ich bin nicht so!‘ Struwwelpeter wird also sofort aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, es macht die ‚braven‘ Kinder groß durch die Erniedrigung des ‚schlimmen‘ Kindes im Buch. Normalerweise darf man ja nicht mit dem Finger auf jemanden zeigen, aber hier geschieht es: ‚Sieh einmal, hier steht er‘.

Ernst Seibert hat bei der Eröffnung die Titelfigur Struwwelpeter mit dem vitruvianischen Menschen Michelangelo verglichen und auf Peter von Matts Bemerkung hingewiesen, dass der Struwwelpeter nicht mit einer Geschichte beginnt, sondern mit einer Ecce-homo-Darstellung (Seibert 2009, 131f). (Abb. 1)

Ecce homo: „Sehet, welch ein Mensch!“ Dieser Ausruf, der nach dem Johannes-Evangelium (19,5) Pilatus zugeschrieben wird und mit der Zur-Schau-Stellung von Christus mit der Dornenkrone eigentlich ein Versuch war, bei den Juden Mitleid für Christus zu wecken, ist gleichsam ein Kontrapunkt zur anfänglichen Distanzierung mit dem „Pfui!“ Und tatsächlich führt die vorletzte Episode, in der Hans Guck-in-die-Luft ins Wasser fällt, dazu, dass nun an das Mitgefühl der Leser oder der kleinen Zuhörer appelliert wird: „Wasser läuft dem armen Wicht / Aus den Haaren ins Gesicht, / aus den Kleidern, von den Armen, / und es friert ihn zum Erbarmen.“

Sind es Tränen, die da herunter laufen? Ich denke, der Ecce-homo-Vergleich zeigt ein intuitives Verständnis dafür, dass hinter der manifesten ‚schwarzen Pädagogik‘ etwas heimlich Berührendes steckt. Wir werden darauf zurückkommen.

Mit dem Ausruf „Pfui!“ lädt der Autor zunächst ein, alles Schlimme auf den Struwwelpeter zu projizieren und ihm jede Einfühlung zu verweigern. Eine solche Projektion, wie wir in der Psychoanalyse diesen Abwehrmechanismus nennen, soll der eigenen Entlastung dienen: ‚Böse‘ sind die anderen, wir sind die Guten. Das macht es wahrscheinlicher, dass am anderen nur das Böse gesehen und gar nicht mehr nach dem Warum gefragt wird. „Der Struwwelpeter ist die Projektionsfigur seines Autors, er wurde dies auch für viele andere“ (Eckstadt 1998, 12).

Die *Struwwelpeter*-Geschichten bergen ein Geheimnis, sie haben kein gutes Ende im manifesten Text, und dadurch bleiben sie – gleichsam durch ihre unvollendete Gestalt – wirksam und leben weiter. Sie waren auch für den Autor selbst bewegend, immer wieder rückte er sie in seinen Lebenserinnerungen in den Vordergrund. Heinrich Hoffmann war nicht nur Schriftsteller, sondern hauptberuflich

Arzt, Psychiater und Familienvater. Er begründete die von ihm selbst illustrierten Bildergeschichten damit, dass er in seiner ärztlichen Praxis damit die Kinder beruhigen könne. Für den *Struwwelpeter* gab er aber eine spezielle Begründung an: Er brauchte ein Buch als Weihnachtsgeschenk für seinen damals (1844) dreijährigen Sohn, er habe nichts anderes Passendes gefunden. Der Hinweis auf Weihnachten kommt auch in der gereimten Einleitung vor. Zu Weihnachten „berühren sich für das Kind Himmel und Erde“ (Eckstaedt 1998, 24), und um diese Verbindung geht es im latenten, verborgenen Inhalt der Geschichte. Die Titelseite stellt die Hauptpersonen vor (Abb. 2). Im ersten Bild geht es um ein Kind, das allein am gedeckten Tisch sitzt, und hoch über ihm schwebt ein Christkind, das mit braunen statt üblicherweise goldblonden Locken, mit deutlicher Taille und Busen auffällig weiblich aussieht. Das Kind kommt auf der linken Seite nochmals vor, alleine spielend, und rechts so, wie es normalerweise ist: das Kind an der Hand der Mutter.



Abb. 2

Der Name ‚Struwwelpeter‘ lässt vielleicht an einen lustigen Gesellen denken, aber er weckt auch Vorstellungen von Wildheit, Kraft, Ausgelassenheit und Widerspenstigkeit. Wenn wir aber einmal das Gesicht des Struwwelpeters anschauen, denken wir wohl nicht an diese Eigenschaften. Schauen wir uns die erste Abbildung nochmals an: Der Struwwelpeter wirkt eher apathisch als trotzig. Die überlangen Haare und Nägel führen entsprechend der ersten Vorstellung sofort zu dem Verdacht, dass er sie sich nicht hat schneiden lassen wollen, nicht etwa, dass er verwahrlost wäre, weil jemand fehlte, der sie ihm schneiden würde. Kinder in seinem Alter können sich vielleicht schon selber anziehen, aber kaum kämmen und die Nägel schneiden. Es stehen also bereits einige Forderungen an dieses Kind im Raum: Es soll alleine essen, alleine spielen – und alleine groß werden. Es sieht also nicht aus, als ginge es diesem Kind gut, und wenn man die Länge der gewachsenen Nägel und Haare bedenkt, währt dieser einsame, vernachlässigte Zustand schon lange. Wir sehen hier einen Wildwuchs, der nicht liebevoll eingegrenzt wurde. So beginnen wir die Apathie des Kindes zu verstehen, es ist depressiv, eine krankhafte Form der Trauer. Hinter der Erstarrung – wissen wir – verbirgt sich oft eine wilde Bewegung und Erregung, die gleichsam als Notlösung eingefroren wurde. Warum sieht niemand die Hilflosigkeit und Verzweiflung des Struwwelpeters, dem die Haare zu Berge stehen?

Ich lade Sie nun ein, die Geschichte vom bösen Friedrich einmal als Fortsetzung zu betrachten (Abb. 3). Darauf weisen nicht nur einige Details der Illustrationen hin (die Peitsche wie der kleine Junge auf dem Titelblatt, die blaue Kappe, der weiße Kragen, das schulterlange Haar etc.). Friedrich ist ein Wüterich, ein verhaltensgestörtes Kind, würden die Lehrer sagen. Aber so wie wir vorhin nicht die Ursache für die Verwahrlosung des Struwwelpeters erfahren haben, bleibt auch hier das

Wüten des Kindes unbegründet. Es ist nun nicht mehr starr, sondern wild bewegt, die depressive Apathie ist in wilden Zorn umgeschlagen. Er lebt seine Affekte aus. Ihm ist Lebensnotwendiges genommen worden: die Mutter. Was er erleidet, fügt er nun sadistisch anderen zu: Er reißt den Fliegen die Flügel aus, er tötet den Vogel, er peitscht Gretchen. Wieder ist niemand da, der ihm Grenzen setzen kann. Er schafft nachträglich Gründe dafür, dass ihn die Mutter verlassen hat: Er war so schlimm. Er hat sogar den Vogel getötet, der eine Verbindung zwischen Himmel und Erde war. Aber er geht zu weit und wird vom Hund gebissen und schwer verletzt, er hat seine Mütze und seine Peitsche, ein männliches Symbol, verloren. Er ist aus seiner Größe herabgestürzt, er leidet, ist krank und braucht den Arzt (Abb. 4).

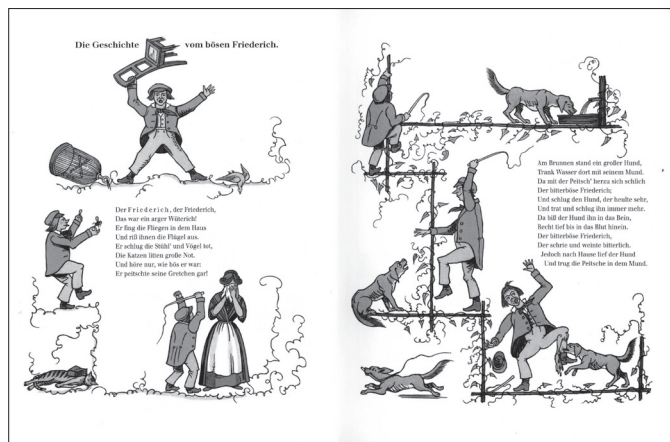


Abb. 3

nehmen? (Die Original-Illustration lässt daran Zweifel aufkommen, spätere Überarbeitungen weniger.) Wieder ist das Kind mutterseelenallein. Im Fieber findet die Erregung des Kindes körperlichen Ausdruck, der Hundebiss ist auch als Gewissensbiss zu verstehen, er bremst seine Wut und dient als Selbstbestrafung zur Linderung der Schuldgefühle wegen der ausgelebten Aggressionen, die eine aktive Umkehr der passiv erlittenen seelischen Schmerzen waren.

Bleiben wir auch in Paulinchens Geschichte beim latenten Thema, auch wenn der Held plötzlich ein Mädchen ist (Abb. 5). Aber erinnern wir uns, zuletzt war der Held aus seiner depressiven Erstarrung erwacht, er war in rasende Wut gekommen und hatte sich selbst dafür bestraft, indem er den stärkeren Hund provozierte. So wurde er auf neue Art krank, klein und abhängig, ganz anders als auf dem Einleitungsbild, auf dem er – noch an der Hand der Mutter – seinen jugenhaften Mut mit der Peitsche signalisierte. Von seiner natürlichen Kraft ist nun nicht mehr allzu viel zu spüren, er fühlt sich „kastriert“, als ob er ein Mädchen wäre. Paulinchen, aufgeregt auf den Zehenspitzen stehend, ist neugierig – das mag noch ein Stück ursprünglicher Stärke sein. Ist ihr Zündeln mit dem Feuerzeug ein Versuch, sich selbst zu erwärmen und zu erregen, ein autoerotischer Trost? Oder ist es gar ein Selbstmordversuch nach dem vernichteten Selbstwertgefühl? Geht es um die Wiedervereinigung mit der verlorenen Mutter? Wenn Mädchen meist mehr Gefühle zugestanden werden als Buben, so ist dieser weichere, empfindsame Teil der Persönlichkeit nun in Gefahr. Das Grundthema des Alleingelassenseins geht weiter. Die Katzen sind zwar da und repräsentieren warnend ihr Gewissen,

aber ebenso wenig wie der Doktor stellen sie die wesentliche Frage: „Was hast du denn?“ Und so haben auch sie kein Mitgefühl, keinen Trost und keine Hilfe für das Kind, nur Gebote, Verbote und Warnungen. Das starr in Flammen stehende Paulinchen sieht dem stumm verzweifelden Struwwelpeter ähnlich. Feuer verwandelt, und so mag in der destruktiven Phantasie auch die Hoffnung auf Erlösung durch die Wiedervereinigung mit der Mutter stehen.

Gehen wir weiter zur vierten Geschichte, die vom schwarzen Buben handelt (Abb. 6).

Dieser Mohr verkörpert die Andersartigkeit, die gelassen und vergnügt ausgehalten wird. Er marschiert so stramm wie Kaspar, das Kind mit der Brezel, im blauen Kittel wie das Kind auf der Einleitungsseite. Aber da sind noch zwei andere Gestalten, die im Gegensatz zum Mohren stehen durch ihre Ausgelassenheit und Aufgeregtheit. Es ist, als wäre nun Struwwelpeter in mehrere Persönlichkeitsanteile geteilt. Es ist wohl Kaspars Wunschphantasie, sich selber Schutz und Schirm geben zu können und sein Anderssein (ohne Mutter) tapfer ertragen zu können. Wieder ist eine Autoritätsfigur da, Nikolas, der mit seiner hohen Mütze an die Bischofsmütze des Hl. Nikolaus erinnert. Es ist nun eine erhöhte Elternfigur. Aber auch er erkennt nicht, was mit dem Kind los ist, auch wenn er seine ‚schlimmen Anteile‘ überwältigt (Abb. 7)

Aber es ist nur eine äußerliche Änderung, die er erreicht, indem er die schlimmen Buben so schwarz werden lässt, dass sie wie der Mohr aussehen. Die manische Wildheit, Gereiztheit, den Zorn und den Größenwahn kann man nicht mit Gewalt lösen.

In der fünften Geschichte ist der Hase der Held (Abb. 8). Er lacht den scheinbar Stärkeren, den Jäger, aus. Und er dreht den Spieß um, indem er dem Jäger seine wichtigsten Attribute stiehlt, die seine Potenz ausmachen: Ohne Brille und Gewehr ist der Jäger machtlos, impotent. Es geht also um den Kampf zwischen einer Autoritätsfigur und einem Sohn, der selber Jäger sein will. Der Jäger wird nun zum Gejagten. Aber der Held trifft nicht, er zerstört nur die Tasse der Frau. Dennoch, seine Entwicklung ist ein Stück weitergegangen.

Allerdings hat die Wunschphantasie, den Vater zu ermorden, Schuldgefühle ausgelöst, wie wir in der nächsten Geschichte erfahren. Der Held ist vor Schreck über den misslungenen Versuch wieder klein geworden und zum Daumen-Lutscher regrediert (Abb. 9). Er wird auch mit erhobenem Zeigefinger von der Frau Mama auf die Distanz hingewiesen: „... ich geh aus, und du bleibst da“. Sie ist ihm ebenso wenig nahe wie die anderen bisher aufgetauchten Autoritäten. Das Kind hat keinen Grund zum Gehorsam und versucht alleingelassen sofort wieder, sich selbst zu befriedigen. Und wird nun dafür von einem stärkeren, geschickteren

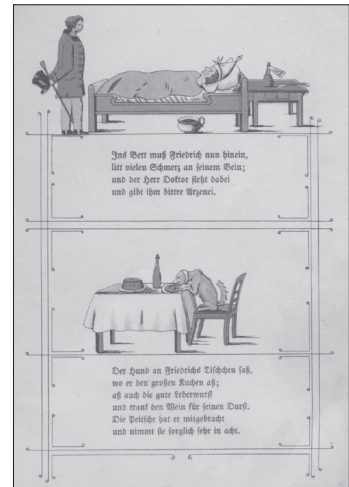


Abb. 4

Gegner, als es der Jäger war, bestraft, indem ihm der Körperteil, mit dem er Lust erleben wollte, abgeschnitten wird. Diese „Kastration“ bedeutet auch wieder eine Rache der Autorität, die nun wieder – nach der Blamage des Jägers – Oberhand gewonnen hat.



Abb. 5

dem Vater und einer ‚Mutter‘ am Tisch, aber diese wirkt kritisch unbeteiligt, sie hält die Hände unterm Tisch und greift in keiner Weise ein, während der Vater ostentativ und mit drohendem Unterton ‚erzieht‘: „Ob der Philipp heute still / Wohl bei Tische sitzen will?“ (Abb. 11). Diese Situation wird plausibel, wenn wir die Frau als die neue ‚Mutter‘ sehen, gegen die sich das Kind heftig wehrt. Wieder fragt niemand nach dem Grund, warum er jetzt derart stören muss, und eine Störung scheint ihm auch diese Frau zu sein, die nichts kann, als vorwurfsvoll stumm herumschauen – und ihm den Vater auch noch wegnimmt. Der Zappelphilipp selbst weiß nichts von seiner Wut und ihrer Ursache, er lebt nur seine Aggression und sein Nichtdulden aus (Abb. 12). Vater und ‚Mutter‘ sind mehr miteinander verbunden als mit ihm, wie die gleiche Geste der empört erhobenen Arme zeigen, als er schließlich stürzt und das Tisch Tuch mitreißt. Philipp ist jetzt erst recht ein einsames, verlassenes Kind, das mit seinem Zorn nicht fertig wird und das niemand versteht, nicht einmal er selbst. Er hat im wahrsten Sinn des Wortes in der neuen Situation sein Gleichgewicht verloren. Er möchte, dass sich jemand ausschließlich um ihn kümmert, eine Sehnsucht, die bei ihm besonders stark ausgeprägt ist, weil sie durch den frühen Verlust der Mutter nie ausreichend gestillt wurde. Eltern sollten diese Schwierigkeit wissen und dem Kind helfen. Aber das kann weder der Vater, der sich an Vorschriften und Gebote klammert, noch die neue Mutter, die sich ihrer zukünftigen Rolle noch sehr unsicher ist.

Dem kindlichen Helden bleibt also wieder nur der Rückzug in die Phantasie, und das ist der Inhalt der neunten Geschichte, die sich um den „Hans Guck-in-die-

In der siebenten Geschichte ist der Held wieder allein. Er war während seiner manischen Phase fürs Wüten und für die Selbstbefriedigung bestraft worden, aber Essen war erlaubt. Er war dick geworden. Aber er will nun diesen Trost nimmer, er regrediert zu dramatischer Verweigerung (Abb. 10). Seine Entwicklung – und nicht nur seine – ist nicht kontinuierlich, sie macht Sprünge und springt auch manchmal zurück. Er besteht nur mehr aus Abwehr. Zuletzt zeigt sich die Ursache seiner Katastrophe, der Mangel an verstehender Nähe und Wärme, an dem namenlosen Grabhügel mit dem Kreuz. Es berührt uns wohl, dass er nicht mehr will und sich selbsterstörerisch rächt. Er hat keinen Namen auf der Erde, die Mutter wüsste ihn.

Auch in der achten Geschichte ist das Kind wie bisher mit Ermahnungen und Distanz konfrontiert. Es sitzt zwar mit

Luft“ dreht. (Abb. 13). Er ist mittlerweile schulreif geworden und schreitet scheinbar entschlossen voran, ist aber doch noch ganz in seiner Vergangenheit und seinen Tagträumen gefangen. Dadurch tritt er nicht in die Zukunft, sondern in die Luft. Dass er noch nicht schwimmen kann, verweist auch darauf, dass er sich nicht selbst retten kann. Wieder könnte man wie bei Paulinchen daran denken, dass das Kind in unbewusst selbstzerstörerischer Absicht verunglückt und eigentlich nach der Wiedervereinigung mit den Elementen, hier dem Wasser, sucht, das auch für die Mutter stehen kann.

Zwei Männer versuchen das Kind aus dem Wasser zu fischen, der ältere scheint gelassen und sicher in seiner Aktivität, der jüngere hat lange Ärmel wie auch Hans Guck-in-die-Luft. Der Ältere ist tatkräftig, mit aufgekrepelten Hemdsärmeln. Hauptsächlich durch seine Kraft wird Hans gerettet, die große Stange symbolisiert die Stärke des erwachsenen Mannes. Es muss eine schwierige Rettungsaktion gewesen sein, denn sie hat lange gedauert, die rote Schulmappe ist schon weit weg getrieben. Wieder steht nun der Held allein da. Der jüngere Mann, der eher bewundernd zugeschaut hat, als dass er selbst tätig gewesen wäre, hat dem älteren Mann bei der Rettung assistiert. Es geht also hier nicht mehr wie beim Hasen und dem Jäger ums Rivalisieren mit einer Autorität, sondern es ist bereits eine Zusammenarbeit mit dem ‚Vater‘ vorstellbar. Er stellt möglicherweise bereits eine adoleszente Version des Helden dar, der selber nach seiner Rettung nun begreifen muss, dass er tatsächlich selbstständig werden sollte. Auffallend ist, dass der Autor nun selbst liebevollere Töne anschlägt und nicht mehr Spott und Distanz ausdrückt, sondern Mitleid: „Wasser läuft dem armen Wicht / aus den Haaren ins Gesicht, / aus den Kleidern, von den Armen, / und es friert ihn zum Erbarmen“.

(Ich erinnere an den eingangs erwähnten Ecce-homo-Vergleich.)

Während der Autor also am Beginn zur Ausgrenzung des schlimmen Kindes aufforderte und ihm jede Einfühlung verweigerte, hat er nun seine Haltung geändert. Aus dem namenlosen Kind der Einleitungsseite ist der herangewachsene Sohn geworden, der sich mit dem Vater identifizieren kann und dem sich auch der Vater mit mehr Gefühl zuwendet.

In der zehnten und letzten Geschichte ist unser Held – hier heißt er nun Robert – noch größer geworden (Abb. 14). Er hat es immer noch schwer, auf dem Boden der Realität zu bleiben, es lockt ihn, gerade dann hinauszugehen, wenn alle anderen wegen des stürmischen Wetters daheim bleiben. Hier vermitteln nun Text und Zeichnung unterschiedliche Eindrücke: Dass niemand ihn hört, wenn er schreit, erinnert an seine durchgängige Einsamkeit. Aber wenn man die Illustration ansieht, dann sieht man die hochgezogenen Augenbrauen Roberts und sei-



Abb. 6



nen eher angenehm überraschten Gesichtsausdruck. Dieser (zumindest scheinbare) Widerspruch verweist auf das offene Ende: „Wo der Wind sie [i.e. den Schirm und Robert] hingetragen, / ja, das weiß kein Mensch zu sagen.“

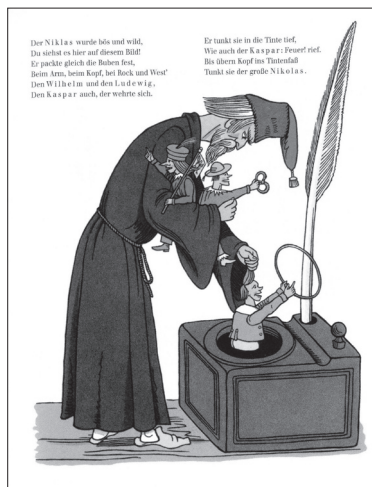


Abb. 7 Laufe seiner vielen Reparationsversuche gelernt, seine Sehnsucht wahrzunehmen und gleichsam als Kompass zu verwenden.

Die *Struwwelpeter*-Geschichten verweisen deutlich auf die Kindheitsgeschichte des Autors, dem wir uns nun kurz zuwenden.

Dr. Heinrich Hoffmann hatte dieses Bilderbuch 1844 in ein Schreibheft geschrieben, auf Drängen seiner Freunde veröffentlichte er die Geschichten ein Jahr später, stellte die ursprünglich hinten angereihte *Struwwelpeter*-Geschichte voran und fügte die von Paulinchen hinzu. Die erste Auflage betrug 15 000 Exemplare. Hoffmann hatte bereits 1842 „Verse“ veröffentlicht, und zwar nach der Geburt seines ersten Sohnes Carl Philipp. Den *Struwwelpeter* schrieb er 1844 vor Weihnachten; in diese Zeit (11.12.) fiel auch die Geburt seiner Tochter Antoinette Caroline. Caroline war der Vorname von Hoffmanns leiblicher Mutter, Antoinette der Vorname seiner Stiefmutter. Nach der Geburt seines dritten Kindes, Eduard, veröffentlichte Hoffmann das Kinderbuch *König Nussknacker und der arme Reinhold*, das er für sein bestes Werk hielt. Die Geburt eines Kindes weckte also offensichtlich in Hoffmann den Wunsch zu schreiben und zu malen. Im Gegensatz dazu steht viele Jahre später die Hemmung seiner Kreativität nach dem Tod eines Enkels (Eckstaedt 1998, 149). Dass Hoffmann 1844 kein geeignetes Bilderbuch für seinen dreijährigen Sohn fand und deshalb die *Struwwelpeter*-Geschichten schrieb und illustrierte, ist zwar sein offizielles Motiv, aber tatsächlich scheint es sich dabei eher um einen Vorwand zu handeln; in der psychoanalytischen Fachsprache nennt man eine solche rationale Begründung für ein emotionales Motiv eine Rationalisierung. Hoffmann war gerade 35 Jahre alt, er war am 13. Juli 1809 geboren, seine Mutter starb 1810 im Alter von 34 Jahren. Hoffmann gab an, dass sie ein halbes Jahr nach

seiner Geburt gestorben war; das entspricht nicht ganz den Tatsachen, sie starb am 11. Mai 1910, Hoffmann war also 10 Monate alt (Eckstaedt 1998, 150). Aber wir können die Bedeutung dieser Fehlleistung Hoffmanns leicht verstehen: Sie starb zu früh, er verkürzte entsprechend seinem Empfinden ihre Lebenszeit. Nun, vor Weihnachten 1844 hatte er das Alter seiner Mutter gerade überschritten, und das brachte ihm seine eigene Lebensgeschichte wieder nahe samt seiner frühen Verwaisung. Noch dazu war seine Frau wieder schwanger, das Kind wurde in der Weihnachtszeit erwartet. Dann würde sein Sohn die Mutter mit einem Geschwisterchen teilen müssen, und das in gewisser Weise auch ein bisschen als Verlust erleben. Es kam also einiges zusammen, was ihn unbewusst sehr bewegt haben muss. In seinen *Lebenserinnerungen Dr. Heinrich Hoffmanns* – sie trugen später den Titel *Struwwelpeter-Hoffmann* erwähnt er seine leibliche Mutter zunächst distanziert. Von der Wiederverheiratung seines Vaters nach drei Jahren schreibt er, dass ihm sein Vater in der Schwester seiner Mutter eine Stiefmutter gab. Er musste sie nach der Hochzeit nicht mehr ‚Tante‘, sondern ‚Mutter‘ nennen. Er schrieb „Diese meine Mutter war die Liebe selbst“ (Eckstaedt 1998, 154). Er bekam noch zwei Schwestern, ein Bruder starb bald nach der Taufe. Im Vergleich zu ihm war Heinrich Hoffmann der Stärkere, obwohl er ein schwächliches Siebenmonatkind war. Erst mit neun Jahren änderte sich seine Konstitution, was er mit dem Schwimmunterricht in Zusammenhang brachte. Er hatte viel Phantasie und plauderte so viel, dass ihm der Vater während eines Spazierganges Schweigepausen auferlegte, die er an den Meilensteinen abzählte. Auf diese strenge Erziehung antwortete er so:

„Ich bin meinem Vater zu größter Dankbarkeit verpflichtet, denn er war es, der meinem Denken Ordnung und Ruhe und meiner Logik Behendigkeit und Sicherheit gegeben hat“ (Eckstaedt 1998, 162 f). Das stimmt in gewisser Weise sicher. Auch den Arztberuf, in dem er volle Befriedigung fand, hatte ihm der Vater empfohlen. Über die Irrenanstalt schrieb er. „Wahrlich! Die Schmerzen des Körpers können zur Verzweiflung treiben; aber grässlicher, entsetzlicher sind die Schmerzen, unter denen sich die Seele des Geisteskranken windet! In den Mauern des Irrenhauses gibt es weit weniger glückliche Narren als außerhalb.“

„Ich bin meinem Vater zu größter Dankbarkeit verpflichtet, denn er war es, der meinem Denken Ordnung und Ruhe und meiner Logik Behendigkeit und Sicherheit gegeben hat“ (Eckstaedt 1998, 162 f). Das stimmt in gewisser Weise sicher. Auch den Arztberuf, in dem er volle Befriedigung fand, hatte ihm der Vater empfohlen. Über die Irrenanstalt schrieb er. „Wahrlich! Die Schmerzen des Körpers können zur Verzweiflung treiben; aber grässlicher, entsetzlicher sind die Schmerzen, unter denen sich die Seele des Geisteskranken windet! In den Mauern des Irrenhauses gibt es weit weniger glückliche Narren als außerhalb.“



Abb. 8

Die Lebenseinstellung, die er durch seinen Vater kennengelernt hatte, ließ keine Klagen zu, appellierte immer an den Willen und versuchte dadurch Leistung zu erzwingen. Dieser ‚Tugend‘ lag eigentlich eine Not zugrunde, eine lebenslang anhaltende pathologische Reaktion auf ein Trauma anstelle der Fähigkeit, um einen Verlust zu trauern. Hoffmann erfüllte diesen Auftrag größter Arbeitsamkeit,

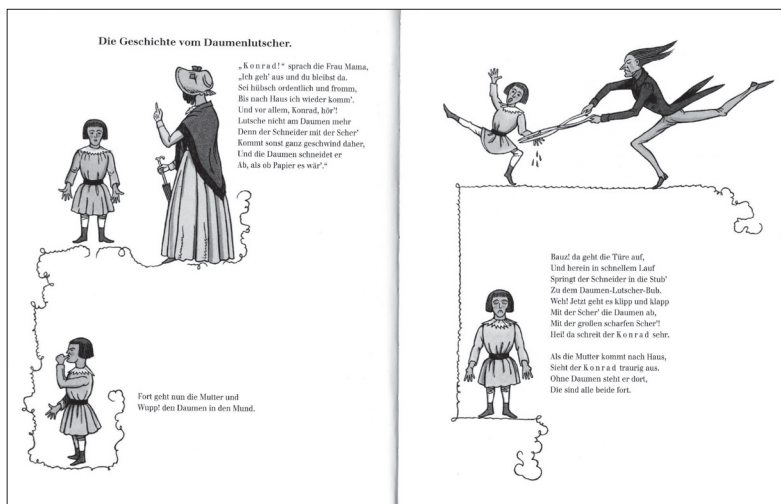


Abb. 9

nenaufgang an sich tragen, er müsse Licht und Wärme verbreiten; und so sollte es in jeder Krankenstube sein.“ (Hoffmann 1990, 373).

Zusammenfassend können wir sagen, dass Hoffmann ein begabtes und aufgeschlossenes Kind war, das vom Vater gefördert und gefordert wurde. Die Traumatisierung durch den frühen Verlust seiner Mutter aber hatte ihn überfordert, weil niemand diese Tatsache wahrhaben wollte und er dadurch alleingelassen war. Es war ihm aber möglich, auf das zentrale Thema des Verlusts mit künstlerischen Mitteln einzugehen. Seine Erziehung forderte eine Unterdrückung des Aufbegehrens, und so lesen wir z.B. in seinen Lebenserinnerungen von seinem gehorsamen Empfang der neuen Mutter, während wir im Struwwelpeter-Zappelphilipp seine wirkliche Gestimmtheit beim Erscheinen der neuen Frau sehen können.

Und doch: Er hatte trotz des frühen Verlusts in der kurzen Zeit genug gute Erfahrung mit der Mutter als ‚gutem Objekt‘ machen können, dass er später imstande war, einen Ersatz für sie anzunehmen und so Geben und Nehmen zu lernen. Seine künstlerische Begabung ermöglichte ihm einen kreativen Umgang mit seinem frühkindlichen Trauma. Heutzutage bestünde die Hoffnung, dass ein Kind, das solch ein Trauma erleiden musste, zu einem Kinderanalytiker gebracht wird, der ihm hilft, in Spielen und Worten seine wahren Gefühle auszudrücken und so zu bewältigen. Oder aber das Kind würde viele Jahre später selbst als Erwachsener die Chance ergreifen, sich an einen Psychoanalytiker zu wenden, um angehört und auch auf einer verborgenen Ebene verstanden zu

indem er bis 80 Jahre eine psychiatrische Klinik leitete. Sein Leitspruch, den er 1883 bei seinem 50jährigen Doktor-Jubiläum in der Beantwortung einer Tischrede hervorhob, lautete: „[...] der Eintritt des Arztes in eine Krankenabteilung müsse etwas vom Sonnen-

werden und so die Konflikte nicht mehr verleugnen zu müssen, sondern bewältigen zu können.

Wenn wir aus psychoanalytischer Sicht ein Resümee ziehen, lässt sich sagen: Das Kind hat im 10. Monat seines Lebens einen traumatischen Verlust erlitten. Vom Vater und der gesamten Umgebung ist es zwar nach diesem Trauma versorgt und zu Ordnung und Disziplin erzogen worden – entsprechend den damaligen Erziehungsgrundsätzen, an die sich Hoffmanns Vater mit strikter Rigidität geklammert hat. Aber das genügt nicht, um einem Kind zu helfen, den Schock, den Schmerz und die Trauer über einen so existentiellen Verlust zu bewältigen. Der Struwwelpeter bietet nicht das Bild einer äußeren, sondern einer *inneren Verwahrlosung*, die nicht zu vermeiden war, vielleicht weil auch die übrigen Familienmitglieder keine Experten der Gefühle waren, sondern eher „seelische Analphabeten“, wie es der schwedische Filmregisseur Ingmar Bergman einmal formulierte. Ordnung und Disziplin haben ihm zumindest geholfen, verschiedene Persönlichkeitsanteile zu integrieren und so eine innere Festigkeit und Freiheit zu erlangen, die ihm auch die Entfaltung von Kreativität ermöglichte.

Klinisch könnte man den Struwwelpeter als depressives Kind diagnostizieren. Es hat in seiner allerersten Lebenszeit und durch die Stabilität der restlichen Familie immerhin genug mitbekommen, um sich weiter zu entwickeln. Und so arbeitete sich aus dem Kern der Depression die Wut über den Verlust heraus, wie wir sie in der Episode über den Wüterich Friedrich erleben. Seine „Schlimmheit“ war eigentlich ein Versuch, der Mutter nachträglich einen Grund für ihr Weggehen zu geben, damit es fassbarer wird, und gleichzeitig vielleicht auch, um sie zu bestrafen. Wenn solch ein „schlimmes“ Kind heute einem Psychologen vorgestellt würde, könnte man in seinem Befund wahrscheinlich die Beschreibung einer Verhaltensstörung lesen, die sich in Affektinkontinenz, asozialem Verhalten und Sadismus äußert. Wenn es ein guter Psychologe ist, wird er aber auch die Gefahr selbstschädigenden Verhaltens erkennen und darauf hinweisen, dass dieses Kind in Not ist.

Was in Hoffmanns *Struwwelpeter* die Autoritäten dem Kind anzubieten haben, sind Warnungen, Ge- und Verbote – aber keine verstehende Nähe. (Denken wir an die Original-Illustration, in der die Medizin für Friedrich hinter seinem Kopf steht, für ihn schwer erreichbar; sie wird ihm nicht liebevoll tröstend eingebläht. In späteren Illustrationen setzt sich etwas mehr Nähe des Arztes durch. Das Unerledigte, die ‚offene Gestalt‘, hat also möglicherweise unter der Oberfläche ihre Wirkung getan.)

In der weiteren Entwicklung Struwwelpeters kann man bereits eine komplexe-



Abb. 10

re Ausgestaltung seiner Persönlichkeitsanteile erkennen: Da ist – wie wir am Mohren sehen – die Tendenz, trotz seiner schicksalhaften Andersartigkeit unbekümmert und gelassen durchs Leben zu marschieren. Aber zeitweise bricht auch der aggressive, „schlimme“ Anteil wieder hervor und die übergroße Erregtheit, seitdem sich die Erstarrung der Depression gelöst hat. Immerhin, Struwwelpeter schafft es, sich mit der altersgemäßen Problematik der Ödipalität auseinanderzusetzen,

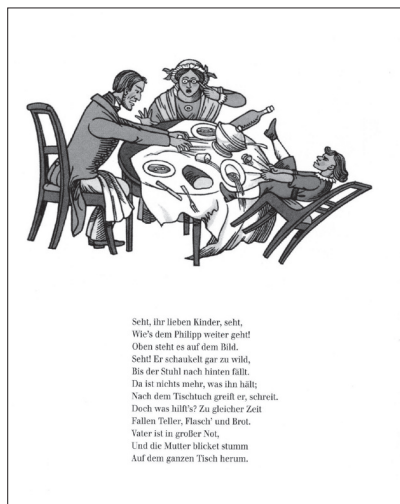


Abb. 11

bild der Magersucht auftritt.

Sich selber verstehen kann der Struwwelpeter nicht, und so kann er auch seine verwirrten und wütenden Gefühle, die in der belastenden Situation der Veränderung in der Familie entstehen, nur körperlich abreagieren. Als „Zappelphilipp“ verliert er symbolisch wie konkret sein Gleichgewicht. Die moderne Diagnose für diese Hyperaktivität wäre wohl ADHS. Erika Krejci, eine deutsche Psychoanalytikerin, wies in Anspielung auf einen Artikel im SPIEGEL (20.4.2009) darauf hin, dass wir es bei dieser Modekrankheit „nicht mehr nur mit individuell zu verstehenden Problemen zu tun [haben], sondern im Hintergrund auch mit einem gestörten öffentlichen Bewusstsein“. Dann wird wieder versucht, mit Hilfe von Medizin und Übungen von den eigentlichen schmerzlichen und konflikthafte Problemen wegzuschauen – eine Methode, die auch der Vater von Dr. Heinrich Hoffmann verwendete.

Immer wieder flüchtet Struwwelpeter zurück in die Welt der Phantasie, wo auch Hans Guck-in-die-Luft daheim ist. Vertieft in seine Tagträumereien steht er nicht fest auf dem Boden der Realität. Und doch gelingt es ihm allmählich, erwachsen zu werden. Vielleicht ist es eine Ahnung, ein „Dämmerwissen“ (Bovenschen 2008, 107) über sein unbewusstes Bedürfnis zu trauern, wenn Hoffmann seinen Helden am Schluss als „armen Wicht“ bezeichnet und damit vielleicht nicht nur auf seinen Sturz ins Wasser anspielt, sondern indirekt auch auf das Erleben, durch einen unerträglichen Verlust den Boden unter seinen Füßen zu verlieren.

## 2

Lassen Sie mich jetzt versuchen, Ihnen kurz den Verlauf einer Krankengeschichte zu skizzieren, die von einem 25jährigen Patienten stammt, den ich in Analyse nahm. Ich werde ihn hier aus leicht verständlichen Gründen Peter nennen. Er bot tatsächlich einen wilden Anblick, als er lässig in seiner Lederjacke an der Tür zu meiner Ordination lehnte. Hätte er sein schulterlanges Haar nicht zusammengebunden, wäre es ihm wahrscheinlich wie dem Struwwelpeter vom Kopf weggestanden. Am Beginn vermittelte er mir betonte Gleichgültigkeit. Er sah jünger aus, als er war und machte doch gleichzeitig einen drohenden Eindruck. Er erklärte, dass er nur auf Wunsch seines Hausarztes zu mir käme, der ihm nicht mehr länger Schlafmittel verschreiben wollte, nachdem nun der Tod seiner Freundin schon mehr als ein halbes Jahr zurücklag. Ich meinte, dass es manchmal sehr schwer sein könne, um jemanden zu trauern, worauf er mich verwundert ansah. Er spürte keine Trauer. Aufgrund seiner geringen Motivation schlug ich ihm vorläufig nur eine psychoanalytisch orientierte Psychotherapie (2 Wochenstunden) vor, aber nach einem dreiviertel Jahr hatte er genug Zutrauen zu unserer Arbeit gewonnen, sodass wir eine Analyse viermal wöchentlich vereinbarten.

Es war erstaunlich, wie wenig er von seiner Kindheit erinnerte. Nur dass sein jüngerer Bruder an dem Tag gestorben war, an dem Peter erstmals in den Kindergarten gehen sollte, das wusste er. Er hatte nämlich eigens eine Umhängetasche für den Kindergarten bekommen, und dann hatte die Mutter plötzlich alles abgesagt und war mit dem herzkranken jüngeren Kind ins Spital gerast und hatte ihn statt zum Kindergarten zur Nachbarin gebracht. Erst spät am Abend war sie völlig aufgelöst mit dem Vater zurückgekommen. Peter hatte seinen Bruder gehasst: Er hatte ihn von Anfang an mit seinem Schreien gestört, und nun hatte er ihm auch noch diesen Tag vermässelt. Und danach war nichts mehr wie zuvor. Er wurde für ein halbes Jahr zu seiner Großmutter aufs Land geschickt, weil sich die Mutter außerstande fühlte, für ihn zu sorgen.

Das versuchte sie dann nach diesem halben Jahr in übertriebener Weise nachzuholen und wieder gut zu machen. Sie wurde das, was man eine overprotective mother nennt: Sie erstickte Peter mit ihrer Fürsorge, teils aus Schuldgefühl, weil sie ihn in ihrer Depression vernachlässigt hatte, teils aus Angst um ihn, denn den Verlust des zweiten Kindes würde sie nicht mehr verkraften.

Peter aber war ihr nicht nur entfremdet durch diesen Bruch, sondern versuchte, ihrer Fürsorge ebenso zu entkommen wie der Strenge seines Vaters, der häufig dienstlich unterwegs war, und wenn er heimkam, komprimierte Erziehung walten ließ. Weder die Mutter noch der Vater hatte seine Eifersucht auf den kleinen Bru-

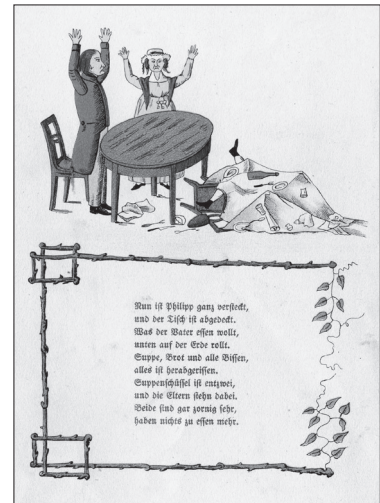


Abb. 12

der wahrgenommen; sie hatten auch nicht begriffen, welche Auswirkungen der plötzliche Tod seines Bruders auf ihn hatte.

In der Schule war Peter schwach; meistens spielte er mit seinem Gameboy, oder er sekkierte die anderen Kinder. Als er mit 14 Jahren repetieren sollte, riss er von daheim aus und tauchte erst nach vielen Wochen bei seiner Großmutter

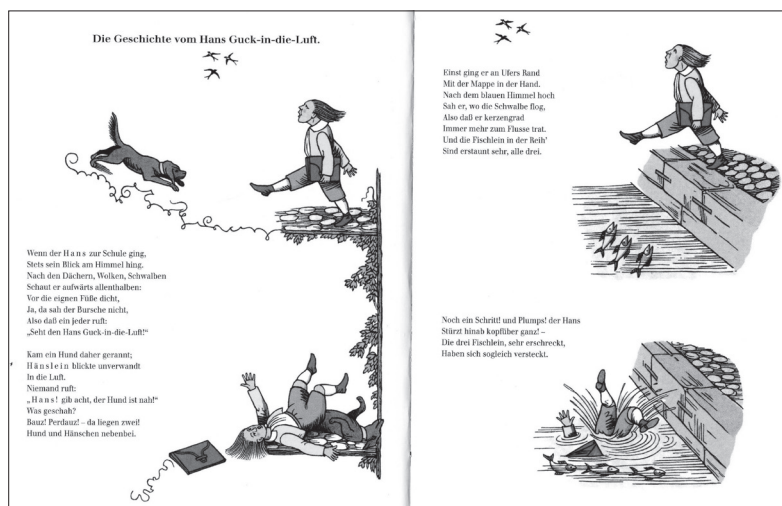


Abb. 13

Mädchen, das beinahe in sein Auto gelaufen war. Sie war nun vor einem dreiviertel Jahr ihrer Anorexie erlegen. Peter wusste von ihr nicht viel zu erzählen, nur dass sie als Modell gearbeitet hatte; dass sie jede freie Minute zusammen waren, aber beide keine Kraft hatten, eine gemeinsame Zukunft zu planen. Dass er sie bei ihrer ersten Begegnung beinahe überfahren hatte, löste in ihm heftige Schuldgefühle und Ängste aus, die an das Trauma seiner Kindheit rührten und ihn auf einmal weich und empfindlich machten.

Ohne jetzt weiter auf Einzelheiten dieser Analyse eingehen zu können, möchte ich nur auf die Ähnlichkeiten dieses Kinderschicksals mit dem des Struwwelpeters hinweisen.

Auch bei Peter gab es ein Trauma, allerdings nicht im ersten, sondern im dritten Lebensjahr; es waren dieser Erschütterung unzählige sogenannte Kumulativ-Traumata vorausgegangen, die Peter aufgrund seiner Eifersucht und seines Gefühls der Zurücksetzung durch den kranken jüngeren Bruder erlebt hatte. Und tatsächlich hatte verständlicher Weise das kranke Kind die Sorge und Aufmerksamkeit der Eltern wohl voll beansprucht, sie hatten seine wachsenden Schwierigkeiten übersehen und ihm nicht helfen können. Auch hier haben wir trotz bester Versorgung eine *innere Verwahrlosung* vor uns. Das plötzliche Verschwinden des gehassten kleinen Nebenbuhlers und die anschließende ‚Verbannung‘ aufs Land zur Großmutter lösten heftige Schuldgefühle, Angst und Wut aus, und er begann mit seinem Rückzug ins Phantasieleben und mit dem völligen Schulversagen, mit dem er sich und seine Eltern bestrafte. Erst als in der Analyse all diese seelischen

auf, als ihm das Geld ausgegangen war und er mit einer Bande Jugendlicher in eine wilde Rauferei geraten war. Er hatte nur wenige Freunde; sie verdienten ihren Lebensunterhalt mit dubiosen Geschäften. Mit 19 Jahren verliebte er sich in ein

Vorgänge allmählich bewusst wurden und bearbeitet werden konnten, eröffneten sich für Peter neue Entwicklungsmöglichkeiten.

Um nun allmählich wieder zum Original-*Struwwelpeter* überzuleiten möchte ich Ihnen nun in der Art von Heinrich Hoffmann beschreiben, wie mein Patient seine Mutter erlebte: Er litt unter ihrer Überfürsorglichkeit und warf ihr vor, dass sie ein schreckliches Talent hatte, bei ihm Schuldgefühle hervorzurufen. Hoffmann würde – so stelle ich es mir vor – die Episode vielleicht so schildern:

„Peter“, sprach die Frau Mama,  
 Du gehst aus und ich bleib da.  
 Du brauchst Freunde, bist schon groß.  
 Du brauchst Freunde, bist schon groß.  
 Es ist aller Mütter Los,  
 dass das Kind sie bald vergisst,  
 was ja doch am besten ist,  
 denn wie lang werd' ich noch leben?  
 Muss dich einer andern geben;  
 such' ein braves Mädchen dir,  
 komm mit allem gleich zu mir,  
 denn ich Sorge bis zum Schluss,  
 dass es dir gut gehen muss.  
 Gib heut' Abend auf dich acht,  
 bleib nur aus bis in die Nacht,  
 und du brauchst nicht leise sein,  
 denn ich schlaf' ja eh nicht ein,  
 wenn ich dich nicht kommen seh'.  
 Schau, ich geb' dir auch noch Geld,  
 wenn's bei dir auch nicht lang hält.  
 Hab's vom Mund mir abgespart,  
 bin ja ganz in dich vernarrt.  
 Hast du warme Wäsche an?  
 Hab' sie dir zum Bett getan.  
 Was, das blaue Hemd nimmst du?  
 Na, du hörst mir ja nie zu,  
 wenn ich dir sage, was dir passt.“  
 Sie verstummt und seufzt noch leise  
 in dem Sohn vertrauter Weise:  
 „Mach dir keine Sorg' um mich,  
 denk stets dran: Ich liebe dich.“

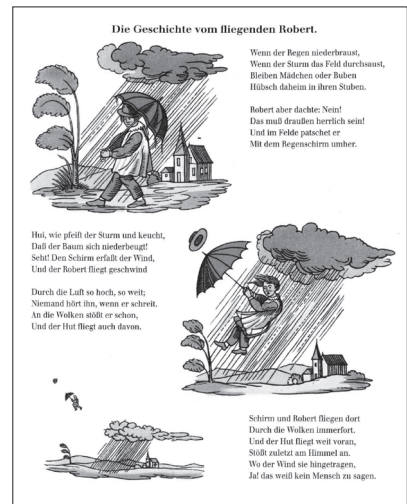


Abb. 14

Weder Struwwelpeters Mutter noch die Mutter meines Patienten hatten etwas „falsch gemacht“ oder dem Kind mutwillig geschadet. Struwwelpeters Mutter tritt – wenn unsere Deutung zutrifft – zuerst nur schemenhaft in zwei Andeutungen (als entrückte himmlische Gestalt, dann mit dem Kind von hinten gesehen) auf, dann als mögliches (neues) Objekt der Rivalität zwischen dem Jäger und



ihm und als passive, synchrone Gefährtin des Vaters. Sie ist also keine sehr stark präsente, lebendige Mutter, die auf ihr Kind und seine Gefühle eingehen kann.

Bei der Mutter meines Patienten können wir uns sicher einfühlen, wie verzweifelt sie wegen des schwer herzkranken Kindes gewesen sein muss und wie allein sie sich vielleicht auch oft gefühlt haben muss, wenn der Vater beruflich notgedrungen abwesend war. Das muss ihre Aufmerksamkeit von dem scheinbar problemlosen älteren Kind abgelenkt haben, und mein Patient hatte genau das erleiden müssen, was der französische Psychoanalytiker André Green als Konzept der „Toten Mutter“ eindrucksvoll beschrieb, und damit komme ich zum dritten und letzten Teil.

### 3

Die Überlegungen zum psychoanalytischen Konzept der „Toten Mutter“ sind ein weiterer Versuch herauszufinden, warum der *Struwwelpeter* so beliebt ist.

„La mère morte“ war 1983 der Vortragstitel der wohl berühmtesten Arbeit von André Green. Sie wurde als wertvoller Beitrag zum psychoanalytischen und psychotherapeutischen Verständnis von Trauer, Verlust und Depression bald so sehr geschätzt, dass 1999 von dem in London lebenden Lehranalytiker Gregorio Kohon ein eigener Band mit dem Titel „The Dead Mother – The Work of André Green“ herausgegeben wurde, in dem Analytiker aus aller Welt die klinische Bedeutung dieses Konzepts mit ihren Beiträgen weiterentwickelten. A. Green beschrieb in der „Toten Mutter“ das in der analytischen Praxis oft auftauchende Phänomen, dass jemand scheinbar in seiner Kindheit immer umsorgt war und doch die Mutter trotz ihrer realen Anwesenheit innerlich derart abwesend erlebt hat, als wäre sie tot gewesen. In den Analysen konnte die zutiefst schmerzliche Erfahrung des Kindes herausgearbeitet werden, dass die Mutter mit irgendetwas oder irgendjemandem anderen viel mehr befasst war als mit dem Kind selbst, ob das nun ein anderes Kind, der Vater, der vielleicht die Mutter betrog, oder die Karriere der Mutter war. Da aber die innerlich abwesende Mutter äußerlich doch da war, gelang es dem Kind auch nicht, um sie zu trauern. Im Grunde genommen besagt das Konzept nichts anderes, als dass nicht äußere Gegebenheiten ausschlaggebend sind, sondern dass die innere Realität und die subjektive Erlebnisweise entscheidend sind – eine Wahrheit, die wir jeden Tag in unserer Arbeit mit Analysanden auf der Couch bestätigt finden und immer wieder neu entdecken müssen.

In den letzten Jahrzehnten ist dieses Konzept eines der bekanntesten geworden. Ich habe mich vor etlichen Jahren ausführlich mit der Rezeption der Psychoanalyse befasst und konnte sehen, wie sehr die Aufnahme oder Ablehnung neuer Ideen davon abhängt, wie gut oder schlecht man sich damit identifizieren kann, d.h. wie leicht oder schwer man sich selbst darin wiederfindet. Das Konzept der „Toten Mutter“, das übrigens sehr stark die persönliche Lebensgeschichte dieses prominenten Psychoanalytikers berührt<sup>1</sup>, bietet eine hervorragende Identifizierungsmöglichkeit: Wer von uns findet nicht, dass er in seiner Kindheit sehr viel an Zuwendung entbehren musste oder dass die Art der Zuwendung nicht die war, die er eigentlich gebraucht hätte? Diese Sehnsucht nach einer korrigierenden, re-

parierenden Erfahrung kann auch da sein, wenn nach allgemeinem Dafürhalten das Kind bestens betreut war. Wiedergutmachungsansprüchen sind dann Tür und Tor geöffnet. Verweist man auf das Konzept der „Toten Mutter“, so betont man gleichsam, dass es entgegen dem äußeren Schein einer intakten Kindheit doch subjektiv viel Leid gegeben hat.

Auch der Struwwelpeter hatte wohl nach der Überzeugung seiner Familie eine sorgfältige Erziehung, die ihm mit Ordnung und Disziplin zu einem guten Start im Leben verhelfen konnte. Geraume Zeit nach dem tragischen Verlust der Mutter war durch die Heirat des Vaters mit der Schwester der Verstorbenen wieder ein ‚normales‘ Familienleben hergestellt worden. Was aber weder der Vater noch sonst jemand dem Kind geben konnte, war ausreichende Einfühlung in die überaus schwierige Situation, die es zu bewältigen hatte. Niemand fragte es, was denn gerade in ihm vorgehe, wenn er durch ‚Verhaltensstörungen‘ auffällig wurde. Niemand versuchte, zu ihm in seine innere Realität vorzudringen. Er bekam Stütze und Halt, gleichsam einen festen Gipsverband, aber die Wunde wurde nicht behandelt. Es erinnert an ein Detail, das Susanne Blumesberger bei der Eröffnung dieser Veranstaltungsreihe erwähnt hat: Heinrich Hoffmann hat einmal einige seiner Verse zur Melodie des Studentenliedes „Ich bin der Dr. Eisenbart“ geschrieben. Dieses Lied aber beschreibt pffiffig eine Pseudo-Heilung, denn Dr. Eisenbart „kann machen, dass die Blinden gehen und dass die Lahmen wieder sehen...“, d.h. er behebt nicht die wirklichen Leiden, sondern lenkt die Aufmerksamkeit auf Gesundes. Und wir können nicht umhin zuzugeben, dass auch das eine wohltuende Wirkung haben kann, so wie auch die Zucht und Ordnung dem Struwwelpeter Halt gegeben haben. Aber das war nicht alles, was er gebraucht hätte.

Immerhin, Heinrich Hoffmann wurde stark genug, sich selbst dem zuzuwenden, was ihm gefehlt hat: dem Verstehen seelischer Vorgänge. Er wurde Psychiater. Indem er sich seelischen Störungen zuwandte, identifizierte er sich mit seinem Vater. In seinen Lebenserinnerungen schrieb er: „Mein Vater hatte klugerweise seinen Plan zu meinem Wunsch gemacht.“ Die Konzentration auf seelisches Leid anderer muss gleichzeitig auch ihm selbst geholfen haben, sein eigenes unbewusstes Leid bis zu einem gewissen Grad zu ahnen und anzuerkennen. Sonst hätte er nicht diesen Spruch als Lebensmotto formulieren können:

„Es ist der Schmerz das lautere Gold, / das ihr euch sorgsam sparen sollt; / die Freud' ist blankes Silbergeld / geprägt zum Laufe durch die Welt.“ (Lebenserinnerungen 1985, 286)

Und sogar ein Spüren des feindseligen Gefühls, das man gegenüber Verstorbenen empfinden kann, die einen verlassen haben, können wir bei Hoffmann erkennen, wenn er über einen eindrucksvollen Grabstein schreibt, er wurde nur errichtet, dass die verstorbene Person unten bleibt.

Den Kindern, die den Geschichten vom *Struwwelpeter* gespannt zuhörten, und den Erwachsenen, die die *Struwwelpeter*-Bilderbücher für ihre Kinder kauften und so maßgeblich an der Verbreitung dieses Kinderbuchs beteiligt waren, hat der *Struwwelpeter* offensichtlich viel geboten: Ebenso wie das wissenschaftliche Konzept der „Toten Mutter“ schafft der *Struwwelpeter* die Möglichkeit,

sich mit einer Figur zu identifizieren, die – wie Hoffmann in der vorletzten Episode schreibt – ein „armer Wicht“ ist. Und gleichzeitig kann man sich so von allen Aggressionen und „Schlimmheiten“ distanzieren, denn die Einleitung hat ja dem Struwwelpeter mit dem „Pfui“ ein negatives Vorzeichen vorangestellt. So können wir uns beruhigen mit dem Gedanken: „Gott sei Dank, ich bin nicht so! Ich wüte nicht wie Friedrich, zünde nie so gefährlich wie Paulinchen usw.“ Der *Struwwelpeter* lädt zu dieser Ich-Spaltung ein, wie wir Psychoanalytiker diesen Abwehrvorgang nennen. Die Ich-Spaltung löst zwar seelische Konflikte nicht und führt auch nicht zu einer reifen Integration unserer widersprüchlichen Persönlichkeitsanteile, aber sie bietet eine einfache Entlastung, und das ist lustvoll. Heinrich Hoffmann ist mit seinem *Struwwelpeter* beides gelungen, einerseits verdrängte Sehnsüchte und Wünsche zu erahnen und anzudeuten, und andererseits auch ein phantasiertes Ausleben der negativen Gefühle (Wut, Sadismus, Rücksichtslosigkeit, Ungehorsam usw.) auf eine distanzierende Weise kreativ darzustellen, die uns mitgenießen, aber nicht mitleiden lässt. Ich denke, das hat wesentlich zur Beliebtheit des *Struwwelpeters* beigetragen, der in der Ahnung unbewusster Inhalte geschrieben wurde und in einer ähnlichen Haltung ‚finsterer Unschuld‘ gelesen und gehört werden kann.

#### Anmerkung

- |  |  |
|--|--|
| <p>1 Green hatte eine kranke Schwester, deren Heilung es notwendig machte, dass die Mutter sie zu langen Klinikaufenthalten ins Ausland begleitete. Diese Ereignisse</p> | <p>erstreckten sich über Jahre und brauchten auch das kleine Vermögen des Vaters weitgehend auf. (Kohon 1999, 12f)</p> |
|--|--|

#### Literatur

- |  |  |
|--|--|
| <p>Bovenschen, Silvia (2008): <i>Älter Werden</i>. Frankfurt am Main: Fischer.</p> <p>Blumesberger, Susanne (2009): Konrad, Pauline, Suppenkaspar und Hans-guck-in-die-Luft-Figuren aus dem Struwwelpeter bei Vera Ferra-Mikura. In: <i>Die Kunstfiguren des Struwwelpeter</i>. Zum 200. Geburtstag von Heinrich Hoffmann. <i>Libri liberorum</i>, Sonderheft September 2009, S. 124 ff.</p> <p>Eckstaedt, Anita (1998): <i>Der Struwwelpeter</i>. Dichtung und Deutung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.</p> <p>Green, André (1993): Die tote Mutter. In: <i>Psyche</i>, 47. Jg, März 1993, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 205-240.</p> <p>Kohon, Gregorio (Hg.) (1999): <i>The Dead Mother – The Work of André Green</i>. London: Routledge.</p> <p>Hoffmann, Heinrich (1848): <i>Der Struwwelpeter</i>. Frankfurt am Main: Literarische Anstalt (J.</p> | <p>Rütten)</p> <p>Hoffmann, Heinrich (1990): <i>Schriften zur Psychiatrie</i>. Frankfurt am Main: Insel Verlag.</p> <p>Krejci, Erika (2009): <i>Die Rolle von Begrenzungen für die Eröffnung von Entwicklungsräumen</i>. Unveröffentlichtes Vortrags-Manuskript.</p> <p>Mairbäurl, Gunda (2009): „Der Schlingel hat sich die Welt erobert“ – Heinrich Hoffmann und der Struwwelpeter. In: <i>Die Kunstfiguren des Struwwelpeter</i>. Zum 200. Geburtstag von Heinrich Hoffmann <i>Libri liberorum</i>, Sonderheft September 2009, S. 5-9.</p> <p>Seibert, Ernst (2009): <i>Die Kunstfiguren des Heinrich Hoffmann</i>. Oder: Ganz und gar nicht abschließende Bemerkungen zum 200sten Geburtstag von Heinrich Hoffmann. In: <i>Die Kunstfiguren des Struwwelpeter</i>. Zum 200. Geburtstag von Heinrich Hoffmann. <i>Libri liberorum</i>, Sonderheft September 2009, S. 129-131.</p> |
|--|--|

## Zur Diskussion des „Kindlichen Aspekts“ in der KJL-Forschung. Zum Werdegang eines umstrittenen Begriffs

ANDREA MIKULÁŠOVÁ

In meinem Beitrag geht es in erster Linie um einen Terminus, an dessen „Werdegang“ die innere Dynamik der Kinder- und Jugendliteraturforschung in der Slowakei beobachtet werden kann.

Ein einschneidendes Ereignis, was die Theoriebildung der KJL anbelangt, stellt die Gründung des Kabinetts der literarischen Kommunikation und experimentellen Methodik an der Pädagogischen Fakultät in Nitra im Jahre 1968 dar. Dieses Institut ist durch seine Leistungen auf dem Gebiet der Anwendung der Informationstheorie und der Semiotik auf alle Schichten des literarischen Prozesses international bekannt. Es geht hier vornehmlich um eine einheitliche und komplexe Methodik, die auf Literatur grundsätzlich als Ganzes angewandt werden kann und wird und daher eine universelle Gültigkeit aufweist. In Folge dieser Entwicklung, die vor allem František Miko und Anton Popovič ins Rollen gebracht haben, erscheint eine Fülle von Studien, die den einzelnen Teilaspekten der literarischen Kommunikation Rechnung zu tragen versuchen. Mit dem Terminus „Kindlicher Aspekt“ sind in erster Linie zwei Namen verknüpft: der bereits erwähnte František Miko und Ján Kopál.

Miko präsentiert seine theoretischen Positionen vor allem in seinem Buch mit dem Titel *Die Ästhetik des Ausdrucks* (1969). Diese finden eine äußerst schlüssige Umsetzung in einer späteren Publikation aus dem Jahr 1980 mit dem Titel *Spiel und Erkenntnis in der Kinderprosa*. Seine Schlussfolgerungen weisen einen hohen Grad an Allgemeingültigkeit auf und sind mittlerweile zu Gemeinplätzen mutiert. Er hat den sog. „Kindlichen Aspekt“ als den grundlegenden, maßgebenden Umstand, als das bestimmende Element in der Wertestruktur der KJL bezeichnet. Bei der Erläuterung dieses Aspekts greift Miko auf Erfahrungen aus den Bereichen der Psychologie, der Pädagogik, der Semiologie, der Informatik, der Kommunikationstheorie usw. Er spricht von einem Zusammenleben von Phantasie und Erkenntnis.

Der Kommunikationsaspekt fand fast paradigmatisch in allen Bereichen der Literaturwissenschaft in der einen oder anderen Weise Berücksichtigung. So auch

im Sammelband *Kind, Literatur, Autor* und im Buch mit dem Titel *Literatur und der kindliche Aspekt* von Ján Kopál aus dem Jahr 1970. Es handelt sich um Pionierarbeiten, die teilweise auf Mutmaßungen aufgebaut waren, sodass Stanislav Šmatlák richtigerweise von einer Notwendigkeit einer komplexen Sicht spricht (Šmatlák in Poliak 1975, 593), wenn es heißt, die Voraussetzungen der Perzeption und der Apperzeption der Literatur durch einen kindlichen Leser zu erfassen. Es sind psychische, soziale, kulturelle und ästhetische Voraussetzungen, die einer ernsthaften Forschung unterzogen werden sollen.

František Miko legte als erster den Terminus „Kindlicher Aspekt“ in der ersten Hälfte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts fest. In kürzester Zeit prägte dieser die Theorie der KJL in der Slowakei, und zwar, wie sich später zeigte, nachhaltig. Doch gerade diese rasche Ausbreitung des Terminus führte dazu, dass er immer komplexer und dementsprechend auch schwammiger wurde. Bereits sehr früh setzte eine rege Diskussion zu seiner genaueren Bestimmung ein, die es uns erlaubt, über die möglichen Aspekte dieses Begriffs allgemeinere Schlüsse zu ziehen. Der Begriff ist sehr stark in den Produktionen des Nitrauer Instituts präsent, und zwar im Zusammenhang mit dessen psychologischen, didaktischen und literaturkritischen Aktivitäten. Er ist neben Jan Kopáls und František Mikos Arbeiten bei Július Noge, bei Ondrej Sliacky, Ján Poliak, Stanislav Šmatlák, Zuzana Stanislavová und anderen zu finden.

Der Sachverhalt, den der Terminus bedient, taucht außerhalb dieses Diskurses unter anderen Namen auf, so z. B. unter der Bezeichnung der spezifischen KJL des kindlichen Lesers.

Der Terminus „Kindlicher Aspekt“ wurde im Zuge der Auseinandersetzung mit den genetischen Besonderheiten der KJL, aber auch im Zusammenhang mit den Besonderheiten ihrer Aufnahme verwendet. Es ist daher schon sehr problematisch, von immanenten Eigenschaften der KJL zu sprechen, aber auch von einer Autorenintention, die in der Struktur des jeweiligen Werkes sichtbar wird, darin sozusagen encodiert ist. Schon sehr früh wird der doppelte Charakter des Begriffs erfasst, und zwar einerseits als ein Faktor, der von Außen an die Werke quasi herangetragen wird, und andererseits eben als ein inneres Merkmal der Werke selbst.

Sehr oft jedoch wird der „Kindliche Aspekt“ auch als „kindliches Wahrnehmen, kindliches Empfinden, kindliche Ausdrucksweise und Bildlichkeit, Neugier, Spontaneität und Ehrlichkeit“ (vgl. Poliak 1983, 32) erklärt. Der Autor antizipiert in seinen Werken für Kinder und Jugendliche alle diese Faktoren, er antizipiert den kindlichen Leser in allen seinen Eigenschaften, Bedürfnissen und Fähigkeiten. Diese Autorenantizipation des kindlichen Lesers wird nicht immer und unbedingt bewusst eingesetzt, so bei der nicht-intentionalen KJL, in der Faktoren zum Tragen kommen, die mit der kindlichen Sicht der Welt im Einklang sind – diese Werke werden später von Kindern und Jugendlichen rezipiert, ohne dass sie speziell für diese Zielgruppe geschrieben worden wären.

Wir sehen also bestimmte Unschärfen, was den genauen Gehalt des Begriffs angeht. František Miko begreift den „Kindlichen Aspekt“ als eine „protoästhetische Eigenschaft der Produktion der KJL“, als einen Bereich, in dem wiederum Ästhetisches realisiert wird, und er unterscheidet hier zwei Ebenen, einerseits die psycho-

logische und andererseits die soziale Ebene der Begriffsbestimmung. Er weist auf den „Erwachsenenaspekt“ hin, und in diesem Spannungsfeld verortet er das, was die KJL eigentlich ausmacht. In dem Terminus des „Kindlichen Aspektes“ ist quasi das inbegriffen, was die KJL ausmacht.

Es verwundert daher auch nicht, dass die Diskussion um diesen Begriff nicht ruhen kann. Ganz im Gegenteil, sie läuft, aber sie droht, sich zu verlaufen, und sie droht zu versanden. Der „Kindliche Aspekt“ wurde also zu einem Konferenzthema, und zwar 1989, auf der von der Pädagogischen Fakultät der Nitrauer Universität organisierten Konferenz in Moravany, wo die Problematik in ihrer ganzen Deutlichkeit erneut aufgezeigt wird. Viele Beiträger weisen auf den Nutzen des Terminus hin, problematisch sehen die Beiträger diesen Begriff in dem Punkt, dass er quasi im Konkurrenzkampf steht mit dem künstlerischen Wert eines Werkes, zumal dann beides irgendwie zusammenfließt bzw. das eine in dem anderen aufzugehen drohe. Der Bedarf an einer Re-Interpretation, also an einer erneuten Festlegung des Begriffes, scheint für viele unumgänglich, denn neben dem Terminus „Kindlicher Aspekt“ gibt es Begriffe wie „Generationsaspekt“, „Aspekt des Lebensalters“, und es ist nicht klar, ob es sich lediglich um Synonyme handelt oder um ganz andere Konzepte, also Denkansätze.

Der Unterschied gründet in der Komplexität dieses Begriffes. In der literaturwissenschaftlichen Diskussion wird er meistens als etwas mehr verhandelt als nur die kindliche Wahrnehmung und Beurteilung der Welt und deren entsprechende literarische Umsetzung im Text, denn diese vereinfachende Begriffsbestimmung würde Urteile über den literarischen Wert der Texte nicht zulassen. Es handelt sich eher um eine antizipatorische Vorstellung eines Lesers und dessen Bedürfnisse. Diese Vorstellung ist jedoch sowohl im Text erkennbar als auch außerhalb von ihm, und gerade diese Tatsache macht es uns möglich, zu vergleichen und zu urteilen. Am literarischen Urteil sind nämlich außer text-genetischen Faktoren auch andere Gesichtspunkte wichtig, die für die literarische Kommunikation konstituierend sind. Es sind in erster Linie die Wertvorstellungen der Leser selbst, ihre Erfahrungswelt in allen ihren Facetten, aber vor allem ihre ästhetische Wahrnehmung – wie unterschiedlich sie im konkreten Fall auch ausfallen kann. Ein literarisches Werk spricht quasi diese Erfahrungswelt an, bietet Orientierung an und stimmt mehr oder weniger mit den Konditionen der kindlichen Erfahrung überein. Dies sind die beiden Ebenen des Begriffs des „Kindlichen Aspektes“, die text-genetische Ebene und die Rezeptionsebene.

Eine dieser Erklärungen am nächsten kommende Festlegung des Begriffs stammt von Ján Kopál und wir können sie in *Zlatý máj* aus dem Jahr 1983 nachlesen:

Der kindliche Aspekt wird beim Objekt und im Darstellungssystem des literarischen Schaffens für Kinder eingesetzt, also in der Darstellungswelt im kindlichen Alter im Verhältnis zur Welt und zum Alter der Erwachsenen und in der Art und Weise der Modellierung dieser Welt im literarischen Werk. Im Grunde geht es sowohl um die inhaltliche wie auch um die formale Seite des literarischen Werkes, um den Zusammenhang

Der „Kindliche Aspekt“ wurde 1989 zu einem Konferenzthema an der Pädagogischen Fakultät der Universität Nitra.

der Elemente und der Regel zur Darstellung der künstlerischen Wirklichkeit, es geht um die Schaffung eines literarischen Codes für die Übertragung der ästhetischen Information vom Autor über den literarischen Text zum Rezipienten. (Kopál 1983, 387)

An dieser Erklärung ist das Kommunikationskonzept Autor-Text-Leser unschwer zu erkennen, und es ist auch nicht abwegig, den Begriff des „Kindlichen Aspekts“ als einen zu begreifen, der ausgezogen ist, um den gesamten Bereich der literarischen Kommunikation zu erfassen. Der Wandel des Begriffs ist dann durch etwas anderes bedingt als etwa durch dessen ontologische Unbestimmtheit oder gar ganz pragmatisch durch dessen mangelnde Einsatzfähigkeit in der KJL-Forschung. Der Begriff der Kommunikation selbst hat seit der Entwicklung des Konzeptes der literarischen Kommunikation durch die Nitrauer Schule eine atemberaubende Karriere hingelegt. Kommunikationskonzepte sind ein Muss für alle Disziplinen der Wissenschaften vom Menschen; Linguisten und Soziologen spielen hier abwechselnd die erste Geige. Es kommen aber auch psychologische Momente ins Spiel, Aspekte wie die kindliche Vorstellungskraft, Erfahrung, Gefühle, also Emotionen usf.

Kopál aber erklärt diesen komplexen Sachverhalt authentischer:

Der erwachsene Autor versetzt sich aus der Perspektive seines Erwachsen-Seins in die kindliche Welt hinein und wird somit ein Teil dieser Welt, so dass seine Aussage über die Lebenswirklichkeit zum Informationsträger mit der Potenz einer kommunikativen Ambivalenz wird, also mit der Möglichkeit einer vollwertigen Perzeption seitens eines kindlichen wie auch eines erwachsenen Lesers. (Kopál 1983, 387)

Wie Kopál ganz bewusst und eindeutig erklärt, handelt es sich hier nicht um einen sich herablassenden Autor auf eine vermeintlich niedrigere Ebene des Kindes, nicht um Vereinfachung oder gar Banalisierung der dargestellten Sachverhalte, sondern es geht um „eine Motivation für die Art und Weise der Modellierung des künstlerischen Bildes, damit in ihm das zum Ausdruck kommen kann, was für den Gehalt der künstlerischen Information des Autors dominierend ist, was den Kern der dargestellten Welt zum Ausdruck bringt“ (Kopál 1983, 387).

## Literatur

- Poliak, Ján (1975): Die Glasscherbe aus dem Märchen oder ein Gespräch mit Stanislav über die Kinder- und Jugendliteratur. (Skličko z rozprávky alebo so Stanislavom Šmatlákom o literatúre pre deti a mládež). In: Zlatý máj 19, S. 589-595.
- Kopál, Ján (1970): Literatur und der kindliche Aspekt. (Literatúra a detský aspekt). Bratislava: Slovenské pedagogické nakladateľstvo.
- Kopál, Ján (1983): Anwendung des kindlichen Aspekts im System des Kinderliteraturschaffens. Anmerkungen zur Poetik der Kinderliteraturtexte. (Uplatňovanie detského aspektu v systéme literárnej tvorby pre deti. Poznámky o poetike textov detskej literatúry. In: Zlatý máj 7, S. 387-393.
- Miko, František (1980): Spiel und Erkenntnis in der Kinderprosa (Hra a poznanie v detskej próze). Bratislava: Mladé letá.
- Poliak, Ján (1983): Im Dienst der Kinderliteratur (V službách detskej literatúre). Zusammengestellt von Zlatko Klátik. Bratislava: Mladé letá.

# Zu den interkulturellen Aspekten der Rezeption österreichischer Kinder- und Jugendliteratur in Tschechien

TAMARA BUČKOVÁ

## **Zum literarischen Projekt der Karls-Universität in Prag und der Universität Wien**

**D**er vorliegende Aufsatz stellt einen Teil des Berichtes über ein internationales Projekt dar, das im Jahre 2009 in Zusammenarbeit des Lehrstuhls für Germanistik an der Pädagogischen Fakultät der Karls-Universität in Prag und der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF) an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität in Wien entstand.

Den Gegenstand des Projektes bildeten die gemeinsame Existenz und Wirkung von zwei unterschiedlichen Literaturen im jeweiligen Land, wobei beide Länder sowohl als ein spezifischer autonomer Raum als auch als ein Teil Europas betrachtet werden, in dem sie in der Rolle von kulturell und historisch eng verbundenen Nachbarländern auftreten. Die Forschung konzentrierte sich auf die Kinder- und Jugendliteratur, die im Folgenden durch unterschiedliche Forschungsbedingungen in den beiden Ländern zeitlich und thematisch unterschiedlich abgegrenzt wurde.

Das gemeinsame Ziel des Projektes war es, auf die bedeutende Rolle der Kinder- und Jugendliteratur (KJL) im Rahmen der Lehrerbildung aufmerksam zu machen und sie durch eine Darstellungs- und Rezeptionsanalyse bestimmter Themen im aktuellen Licht der unterschiedlichen und trotzdem ähnlichen Kulturen zu zeigen. Ziel war, einen komparatistischen Einblick zu bieten, in dem kinder- und jugendliterarische Texte als ein bestimmtes Spiegelbild der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Wandels und als Bestandteil des kulturellen Bildes in den beiden Ländern aufgefasst wurden. Auf diese Art wurden auch intertextuelle Aspekte betont, und nicht nur literarisches, sondern auch interkulturelles Wissen fand im Projekt Beachtung.



***Die Forschung am Lehrstuhl für Germanistik an der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag***

Die Forschung in Prag wurde durch „die gegenwärtige österreichische Literatur“<sup>1</sup> und ihre Rezeptionsmöglichkeiten näher bestimmt.

- Es handelte sich um im letzten Drittel des 20. und am Anfang des 21. Jahrhunderts entstandene Texte, die in diesem Bericht als neue und neueste gegenwärtige Literatur bezeichnet werden können. Die Aufmerksamkeit richtete sich vor allem auf diejenigen SchriftstellerInnen, deren Werke zum Teil ins Tschechische übersetzt wurden und die für tschechische LeserInnen in ihrer Muttersprache erhältlich sind. Auch nicht übersetzte Werke, die im Kurs Deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur am Lehrstuhl für Germanistik an der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität besprochen wurden, wurden in Betracht gezogen.
- Die Rezeptionsmöglichkeiten werden einerseits durch die literarische Praxis<sup>2</sup> und andererseits durch das Lesepublikum und seine Rezeptionsmöglichkeiten<sup>3</sup> bestimmt.

Das Vorhaben war

- die gegenwärtige österreichische Kinder- und Jugendliteratur in Tschechien in groben Zügen abzubilden;
- den Blick des tschechischen Lesepublikums auf diese Literatur so genau wie möglich zu vermitteln;
- die Kategorien das Fremde und das Eigene am Beispiel literarischer Begegnungen mit konkreten AutorInnen und Texten zu zeigen.

In den Hypothesen ging man von der Voraussetzung aus, dass, trotz aller Verschiedenheiten und unterschiedlichen Ereignisse in der Geschichte der beiden Länder, ein teilweise gemeinsames Kulturbild überwiegen sollte. Das Gemeinsame sollte vor allem in den Texten, in den über das Heute erzählenden Werken, dominant sein. Unter dem gesuchten Kulturbild verstand man in den Texten die literarische Darstellung der Kinderwelten. Als relevante Züge dieser literarischen Kinderwelten waren Phänomene der Realität und Phantasie aufzufassen.

Die im Projekt genutzten Methoden vertraten nicht nur die in literaturwissenschaftlichen Forschungen geläufigen Methoden, wie z.B. das analytische Studium der Primär- und Sekundärliteratur sowie deduktive und induktive Verfahren. Im Rahmen des Projektes entstand eine neue innovative Methode, die von T. B. Methode der literarischen Karte genannt wurde. Die literarische Karte soll einen Blick auf das Büchermarkt- und Bibliothekenangebot anbieten, der im Folgenden durch Rezeptionskommentare zu einzelnen in den literarischen Werken dargestellten Themen ergänzt werden soll.

## Literarische Karte der Werke österreichischer AutorInnen in Tschechien

### Zu den theoretischen Ausgangspunkten

Bei der Schaffung der gesuchten literarischen Karte standen die Überschneidungsflächen und Spannungsfelder der Kinderwelten literarischer ProtagonistInnen und faktischer LeserInnen im Mittelpunkt.

Unter dem Begriff „Kinderwelten“ versteht man „die Welt der Kindheit, der Adoleszenz und des frühen Erwachsenenlebens“ (vgl. Bučková 2009, 299). Bei den theoretischen Ausgangspunkten zur Erforschung literarischer Kinderwelten ging man von den semiotischen Perspektiven des Textes aus, durch die diese Spannungsfelder zu erklären sind.

Tabelle 1: Semiotische Perspektiven des literarischen Textes nach Maria LYPP in Bezug auf interkulturelle Aspekte der Rezeption fremdsprachiger Kinder- und Jugendliteratur

Relation und Referenz	
Theoretische, von den einzelnen Relationen ausgehende Gedanken zur literarisch-semiotischen Analyse	Kommentar zu den interkulturellen Aspekten der Rezeption fremdsprachiger Literatur
Expressive Relation Werk – Autor	
Der Autor, der sein Werk primär an Kinder- und jugendliche Leser adressiert, ist im Werk ständig anwesend, d.h. implizit vertreten. Durch sein Schreiben reflektiert er die Realität, in der er vorher recherchierte, um einen literarischen Stoff zu finden und einzelne Themen auszuwählen, mit denen er sein Lesepublikum am besten ansprechen kann.	Bei den interliterarischen Beziehungen kann man von dem anthropologischen Charakter der Kindheit ausgehen. Theoretisch kann der Autor damit rechnen, dass die gleichen Themen für Kinderleser aus mehreren Ländern interessant sein können. In den Beziehungen zwischen der österreichischen und der tschechischen Literatur ist (mindestens im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts) eine bestimmte „thematische Nähe“ vorauszusetzen.
Pragmatische Relation Werk – Rezipient	
Die Wirkung des literarischen Werks wird durch die Rezeption, d.h. durch die Auseinandersetzung des faktischen Lesers mit dem Werk, realisiert.  Bei der Rezeption eines literarischen Textes in Form eines Buchs handelt es sich auch um die Wirkung des den Text vermittelnden Mediums.	Bei der Rezeption fremdsprachiger Literatur muss man sowohl mit den semiotischen als auch formalen Merkmalen der einzelnen Texte rechnen, die die Leser entweder im Original oder in Übersetzungen erhalten.  Die im Original gelesenen Werke sind in diesem Fall als Werke mit einer eigenen Referenz zu bezeichnen, weil sie nur ein

	<p>Kultursystem vertreten.</p> <p>Übersetzungen kann man als Werke mit einer eigenen vermittelten Referenz charakterisieren, weil ihre Wirkung primär durch den Übersetzer-Faktor und sekundär durch andere Elemente geprägt wird, die den Weg des vom Autor und Übersetzer abgeschlossen Werkes zum faktischen Leser repräsentieren.</p>
Mimetische Relation Werk – Realität	
<p>Das Werk und die in ihm skizzierten Kinderwelten sind als eine künstlerische mit literarischen Mitteln durchgeführte Darstellung der außerhalb des Werkes stehenden Realität zu verstehen.</p> <p>Der literarische Stoff und die in ihm ausgegrenzten Themen sind als ein repräsentativer Abschnitt der wirklichen Welt aufzufassen.</p> <p>Unter diesem Blickwinkel kann man den literarischen Text als eine Art Aussage über die Auffassung der Kindheit in einer konkreten Gesellschaft auslegen, die im Weiteren fast immer durch eine bestimmte Zeitepoche und ein bestimmtes Land näher spezifiziert ist.</p> <p>Aus dieser Sicht zeugt das literarische Werk von den ästhetischen und philosophischen Ansichten eines konkreten Autors, die durch seine Einstellung zu dem konkreten Thema zu entziffern sind.</p> <p>Das Kind-Phänomen als Bestandteil der außerhalb befindlichen Realität wird zum Bestandteil des literarischen Stoffes, zum Bestandteil der thematischen Komponente des Werkes.</p>	<p>Die in der fremdsprachigen Literatur skizzierte Realität konfrontiert den Leser mit der Realität in seinem eigenen Land.</p> <p>Bei der Rezeption kommt es zur Entstehung von Überschneidungsflächen zweier Kulturen, repräsentiert durch das Land des Originals und durch das Land der Übersetzung. Diese Überschneidungsflächen können als „dritte Realität“ ausgelegt werden.</p> <p>„Die dritte Realität“ stellt eine Art teilweiser virtueller Realität dar, weil sie durch die Persönlichkeit eines konkreten Lesers und seine subjektive Wahrnehmung der Kategorien des Eigenen und des Fremden modifiziert wird. Eine besonders wichtige Rolle spielt dabei das Wissen außerhalb des Textes, d.h. das Wissen über das eigene und das fremde Land.</p> <p>Die Korrespondenz der literarischen Welten und ihrer Wahrnehmung und Interpretation können nie vollkommen sein, weil das künstlerische Werk als eine Einheit des symbolischen Systems der Literatur über Zeichencharakter verfügt.</p>

	<p>Die Rezeption fremdsprachiger Literatur kann als „sekundäre Erfahrung“ mit den Realitäten im Land des Originals und als Impuls für weitere kognitive Prozesse interpretiert werden (vgl. Bredella 2000).</p>
<p>Rhetorische Relation Werk – Code</p>	
<p>Diese Relation bezieht sich nicht nur auf den sprachlichen Code, sondern auch auf die formale Seite des literarischen Textes, unter der auch die Kompositionskomponente zu verstehen ist.</p> <p>Es handelt sich um eine Architektur des Textes und im Folgenden um eine eigene Komposition, d.h. um die Themenentwicklung innerhalb des Textaufbaus, die (einschließlich der Gattung) die paradigmatischen Beziehungen im Text darstellt.</p> <p>Der sprachliche Code repräsentiert syntagmatische Beziehungen im Text und stellt das Materielle dar, wodurch die Textsemantik und die Gesamtbedeutung des Textes (seine Botschaft) dem Leser vermittelt werden.</p>	<p>Im Falle der Rezeption der fremdsprachigen Literatur im Original werden die Kategorien „das Eigene“ und „das Fremde“ durch das Lesen in der Fremdsprache verdoppelt.</p> <p>Die Fremdsprache muss beim Textverstehen nicht unbedingt als „Bremse“ wirken.</p> <p>Sie kann dem Leser auch einen ungeahnten „Vorstellungsraum“ öffnen, der mit der allmählichen fortlaufenden Entdeckung der Sprach- und Denkstrukturen einer anderen Kultur zusammenhängt.</p> <p>Dieser neue Raum steht in einer Relation sowohl zur Tiefen- als auch zur Oberflächenstruktur des Textes. Im Falle des Muttersprachlers wird er meistens durch die in der Gesellschaft geläufige Auffassung der einzelnen Themen geprägt.</p> <p>Ähnlich kann man auch die unterschiedliche Wahrnehmung der konkreten Sprachmittel beschreiben.</p>

### ***Der Blick in die literarische Praxis***

*Die literarische Karte aus geographischer Sicht und unter dem Blickwinkel der Institutionen*

#### **Bibliotheken**

Die Recherche nach Bibliotheken, in denen Texte zur österreichischen Literatur ausgeliehen werden können, ergab den unten stehenden Überblick. Kinder- und

Jugendbücher stellen hier eine Art Mangelartikel dar und sind nur sehr selten erhältlich. Diese Tatsache erklärt sich durch die Bevorzugung fach- und sachliterarischer Texte, die durch das „klassische Angebot“ der allgemeinen Literatur reichlich ergänzt werden.

Die spezialisierten Bibliotheken sind nicht nach ihrer Wichtigkeit, sondern alphabetisch, nach ihrer tschechischen Bezeichnung geordnet.

Bibliotheken, deren Bücherfundus überwiegend aus tschechisch geschriebenen Büchern besteht :

- In allen Städten und auch in den meisten kleinen Orten gibt es Bibliotheken, in denen die ins Tschechische übersetzten Werke der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur meistens problemlos zu bekommen sind.
- Im Original können diese Werke nur in den Kreis- und Bezirksstädten in kleiner Auswahl ausgeliehen werden, aber man kann sie überall mehr oder weniger problemlos bestellen.

Bibliotheken österreichischer Literatur (einschließlich der Bibliotheken, die die österreichische Literatur mittels einer spezialisierten Abteilung von der anderen deutschsprachigen Literatur absondern):

- Městská knihovna Znojmo: Knihovna rakouské literatury (Stadtbibliothek Znaim: Bibliothek österreichischer Literatur)
- Krajská vědecká knihovna v Liberci (Bezirkswissenschaftsbibliothek in Reichenberg), Moravská zemská knihovna v Brně (Mährische Landesbibliothek in Brünn),
- Studijní a vědecká knihovna Plzeňského kraje (Studien- und Wissenschaftsbibliothek des Pilsner Bezirks)
- Vědecká knihovna v Olomouci (Wissenschaftsbibliothek in Olmütz)
- Rakouské kulturní fórum v Praze (Österreichisches Kulturforum in Prag), Ústřední knihovna FPF SU v Opavě (Zentralbibliothek der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Schlesischen Universität in Oppau)
- Ústřední knihovna PF JU v Českých Budějovicích (Zentralbibliothek der Pädagogischen Fakultät der Südböhmischen Universität in Böhmisches Budweis).

Bibliotheken mit deutscher (resp. deutschsprachiger) Literatur:

- Bibliotheken an denjenigen Universitäten (vor allem an ihren philosophischen und pädagogischen Fakultäten), an denen die Germanistik als Studienfach vertreten ist
- Bibliotheken an Gymnasien mit dem Programm „Das deutsche Sprachdiplom“
- Bibliotheken des Goethe-Instituts:
  - Bibliothek des Goethe-Instituts in Prag;
  - Bibliothek des Goethe-Instituts in Pilsen;
  - Goethe-Zentrum – Europäisches Informationszentrum der Südböhmischen Universität in Böhmisches Budweis.

In ein komplettes Verzeichnis wären auch Bibliotheken an anderen Universitäts- und anderen Ausbildungszentren einzureihen, wo die deutsche Literatur nur einen Teil des Studiums (z.B. als eine Fachsprache) darstellt. Diese Bibliotheken waren für die Forschung im Rahmen dieses Projektes nicht relevant.

### Universitätszentren

Es gibt in der Tschechischen Republik an unterschiedlichen Universitäten insgesamt 17 Lehrstühle oder Institute, die sich entweder auf die Germanistik oder auf die deutsche Sprache als Bestandteil der Universitätsausbildung konzentrieren. An allen weiter aufgeführten Universitäten kann man Germanistik studieren. Die fremdsprachige Kinder- und Jugendliteratur wird mit einer einzigen Ausnahme nur an den Pädagogischen Fakultäten gelesen.

Die deutschsprachige KJL als Bestandteil des Masterstudiums (des Lehramtsstudiums) ist an unterschiedlichen Lehrstühlen und Instituten der Universitäten in der Tschechischen Republik zu finden:

- Katedra germanistiky UK-PedF (Lehrstuhl für Germanistik an der Pädagogischen Fakultät der Karls-Universität in Prag)
- Katedra německého jazyka a literatury PF MU (Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brunn)
- Katedra německého jazyka PF UP (Lehrstuhl für deutsche Sprache an der Pädagogischen Fakultät der Palacký-Universität in Olmütz)
- Katedra německého jazyka PF TU Liberec (Lehrstuhl für deutsche Sprache an der Pädagogischen Fakultät der Technischen Universität in Reichenberg)
- Katedra germanistiky FF UJEP v Ústí nad Labem (Institut für Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Purkyně-Universität in Aussig an der Elbe).

An allen genannten Institutionen bildet die KJL eine Ergänzung des Studienprogramms. Man kann vermuten, dass sich die nicht gerade reichliche Vertretung kinder- und jugendliterarischer Texte in den spezialisierten Bibliotheken auch aus der beschriebenen Randstellung dieser Disziplin erklären lässt.

### *Literarische Karte aus der Sicht der vertretenen AutorInnen und ihrer Werke*

Der folgende Überblick stellt die auf dem tschechischen Buchmarkt häufig vertretenen AutorInnen der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vor.

Die am häufigsten übersetzte Autorin ist Christine Nöstlinger. Auf Tschechisch gibt es eine Auswahl von ihren *Franzens Geschichten* und den Kinderroman *Rosalinde hat Gedanken im Kopf*. Die Erzählungen Nöstlingers mit ihren Märchen- und Phantasiemotiven repräsentieren die Kinderromane *Der Zwerg im Kopf* und *Rosa Riedel, Schutzgespenst*<sup>5</sup>. Ihre literarischen Texte, die für Jugendliche und junge Erwachsene bestimmt sind, vertritt die Romantrilogie *Gretchen Sackmeier*. Die Reihe der genannten Werke zeigt, dass man auch in Tschechien und in der Begleitung der Bücher von Christine Nöstlinger aufwachsen kann, dass diese Autorin in den Leserkreisen transgenerationell vertreten ist und dass ihr diese mehrfache Vertretung unter den fremdsprachigen AutorInnen eine Sonderstellung sichert.

Auch von Jutta Treiber sind in den tschechischen Bibliotheken mehrere Romane zu erhalten. Die übersetzten Titel zeigen diese Schriftstellerin als Autorin, die ihre literarischen Texte vor allem an die Jugend und an junge Erwachsene adres-

sirt. Auf Tschechisch erschienen die Romane *Herz- und Beinbruch*, *Der blaue See ist heute grün* und *Solange sie Zikaden schlafen*.

Leider nur mit einem Titel – mit dem Roman *Disteltage* – ist Renate Welsh im Angebot der auf Tschechisch erschienen österreichischen Kinder- und Jugendbücher vertreten.

Auch der interessante Roman *Estras abenteuerliche Reise auf dem blauen Planeten* von Marianne Gruber wurde ins Tschechische übersetzt.

Die Erstleser und ihre Eltern können sich auch über die Bücher mit den nonsenshaften und fabelhaften Märchengeschichten *Der Siebenschläfer* und *Die drei kleinen Eulen. Und sieben andere Geschichten* von Erwin Moser freuen.

Nicht nur einmal suchen die Eltern für ihre Kinder die Hilfe eines Psychologen, die – obwohl sehr selten – auch in den Kinderbüchern zu finden ist, z.B. in den Büchern *Die Märchen, die den Kindern helfen* und *Die neuen Märchen, die den Kindern helfen* und *Neue Märchen, die Kindern helfen* der Wiener Psychologin Gerlinde Ortner.

Das Gattungsspektrum der in Tschechien übersetzten Werke ergänzen zahlreich vertretene Kinderkrimis von Thomas Brezina. Es erschienen unterschiedliche Geschichten über *Tiger-Team*, die *Knickerbocker-Bande* oder mehrere Serienbücher *Sieben Pfoten für Penny*.

Die aufgeführten Titel wurden überwiegend in den Verlagen Amulet und Albatros herausgehoben. Das auf die kinder- und jugendliterarischen Texte spezialisierte Verlagshaus Amulet<sup>6</sup> arbeitete eng mit dem Verlag Ueberreuter zusammen und die deutschsprachige Literatur spielte in seiner Produktion eine sehr wichtige Rolle. Die Zusammenarbeit mit Ueberreuter garantierte auch die AutorInnenauswahl, im Verlag Amulet erschienen diejenigen Werke, deren literarische Qualitäten niemand bezweifeln konnte. Der Verlag Albatros gehört zu den renommiertesten tschechischen Kinder- und Jugendliteraturverlagen, in dem heute auch Texte für erwachsene Leser erscheinen und dessen Name auch heute erfolgreiche, von der Kritik meistens hoch geschätzte Texte garantiert.

Zu den bekanntesten ÜbersetzerInnen der deutschsprachigen Literatur gehören z.B. Hana Linhartová und Eva Pátková.

### *Literarische Karte aus der Sicht interkultureller Rezeptionsaspekte*

#### Die realitätsbezogene Kinderliteratur

Repräsentantin dieser Literatur ist Christine Nöstlinger. Der Stil ihrer humorvollen *Franzens Geschichten* ist den tschechischen Lesern gut vertraut. Man kann sie mit den tschechischen Familienfilmen von Marie Poledňáková *Jak vytrhnout velrybě stoličku* (*Wie man einem Walfisch den Backzahn zieht*) und *Jak dostat tatínka do polepšovny* (*Wie man den Papi in eine ‚Besserungsanstalt‘ schafft*) vergleichen, in denen die Titelfigur auch ein kleiner Junge – der achtjährige Vašek – ist, der ebenso wie der kleine Franz sowohl die Herzen der Kinder als auch der Erwachsenen fesselt. Im Zentrum der kurzen Erzählungen steht Franz als Kinderprotagonist, dessen Leben nicht nur mit den Gleichaltrigen, sondern auch mit den Erwachsenen eng

verflochten ist. In seinen „Strapazen“ sind Alltagsgeschichten zu finden, die mit besonderem Witz die Alltagsfreuden und -qualen mehrerer Generationen schildern. Dadurch lässt sich auch die mehrfache Adressierung des Textes erklären. Die lebensfreundliche Einstellung der Autorin, der Humor und die Spannung, mit denen sie über die menschlichen Schwächen und Stärken erzählt, haben diese Bücher zur Lieblingslektüre von mehreren Generationen gemacht.

#### Die Kinder- und Jugendliteratur mit Märchen und Phantasieelementen

Die Bücher von Christine Nöstlinger sind auch in dieser Gruppe von Werken von einer besonderen Bedeutung. Die Märchenmotive in den Romanen *Der Zwerg im Kopf* und *Rosa Riedel, Schutzgespenst* wurden zu einem poetologischen Mittel gesellschaftlicher Kritik. Die Märchenmotive sind in den Titelfiguren verkörpert, die in einer eindimensionalen Geschichte in der gegenwärtigen Realität erscheinen und das Leben der Kinder aktiv beeinflussen. Das Wirkungsprinzip dieser Motive beruht auf der von ihnen in der Zusammenarbeit mit den Kinderheldinnen hervorgerufenen Situationskomik, die für den Stil der Autorin typisch ist. Der Humor ist hier Bestandteil der von den Kindern gesuchten und gefundenen, veränderten Realitätsphänomene, die sich z.B. auf das Leben in einer kompletten Familie (wie im Falle des Romans *Der Zwerg im Kopf*) oder auf ein Leben ohne Angst (wie im Roman *Rosa Riedel, Schutzgespenst*) beziehen. Diese Poetik ist den tschechischen Lesern gut vertraut, weil sie mit der Poetik vieler tschechischer Fernsehserien und Familienfilme, die auch als Bücher bekannt sind, verglichen werden kann, nennen wir z.B. *Pan Tau* von Ota Hofman<sup>7</sup> und Jindřich Polák<sup>8</sup>, *Arabela (Die Märchenbraut)* oder *Mach a Šebestová (Der Mach und die Schebestova)* von Miloš Macourek<sup>9</sup> und Miroslav Vorlíček<sup>10</sup>.

Renate Welsh ist mit dem Titel *Disteltage* im Angebot der auf Tschechisch erschienenen österreichischen Kinder- und Jugendbücher vertreten.

Anders ist die Situation im Falle der Rezeption des Romans *Estras abenteuerliche Reise auf dem blauen Planeten* von Marianne Gruber, ein Roman, der vor allem für nachdenkliche Kinder bestimmt ist.

Bei einem Literaturprojekt in der 5. Klasse an der Grundschule mit dem erweiterten Fremdsprachenunterricht wurde zugleich mit den Romanen *Der Zwerg im Kopf* und *Estras abenteuerliche Reise* gearbeitet. Den Roman von Nöstlinger beschrieben alle Kinder vor allem als amüsant. Der Zwerg als Märchenmotiv entfernte die behandelten Phänomene der Realität (wie z.B. das Leben in der getrennten Familie; die Alltagskonflikte unter den ‚Schulkumpeln‘; die sozialen Unterschiede, die für das glückliche Leben der Familie nicht relevant sind) von der wirklichen Welt, in der die Kinder leben.

Einerseits fanden nicht alle Kinder die Arbeit mit dem Roman *Estras abenteuerliche Reise* so spannend wie die vorherigen Beschäftigungen mit den amüsierenden Zwergen und verrückten Situationen, in die vor allem die Erwachsenen im Roman geraten waren. Andererseits bildete sich in der



Klasse eine kleine Gruppe von Schülern, die sich intensiv mit dem Romanstoff befassten. Es handelte sich um ‚erfahrene‘ Kinderleser, die von den Büchern mehr als nur Entspannung verlangten. Sie nahmen das Motiv aus einer anderen Zivilisation, das heißt ein der Science-Fiction-Literatur nahe stehendes Motiv sehr ernst. In Bezug darauf, dass sich seit der Entstehung des Romans die technischen Vorstellungen und das technische Wissen der Kinder mehrfach verdoppelt hatten, kann man die Textperlokution als sehr stark und zeitlos bezeichnen. Auch der philosophische Unterton der Romanbotschaft war für die Kinder deutlich, obwohl sie altersgemäß noch nicht im Stande waren, sie ganz genau zu formulieren. ‚Es ging um etwas, was richtig und zugleich seltsam war.‘ Der Abschluss des Romans war für sie nicht nur eine auch mit der Technik verbundene Herausforderung: ‚Wie könnte die Geschichte weiter laufen? Wie wäre es machbar, dass Esra wieder seinen Planeten erreicht?‘

#### Die alltagsbezogene problemorientierte Jugendliteratur

- Zur gesellschaftlichen und literarischen Situation des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts in Tschechien:

Die Gesellschaft in der Tschechoslowakei und in der Tschechischen Republik erlebte in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts einen großen Wandel, der selbstverständlich auch das Leben der Kinder betraf und folglich auch in der Literatur reflektiert wurde. Auch hier, ähnlich wie in den deutschsprachigen Ländern nach dem Paradigmenwechsel in den 70er Jahren, wurde die Kindheit in einem neuen komplizierten Licht breiter gesellschaftlicher Zusammenhänge einer pragmatisch eingestellten Gesellschaft gezeigt. Auch in Tschechien wäre es möglich gewesen, auf die damals aktuelle Bedeutung der Thesen von Ulrich Beck über die neue Moderne, zweite Moderne und schließlich auch die Postmoderne aufmerksam zu machen und sie in einen Zusammenhang mit den neuen Themen in den kinder- und jugendliterarischen Texten zu stellen. Auch hier sprach (und spricht) man über die Kindheit in Singlefamilien oder eine Kindheit, in der die Rollen wechseln und Kinder sehr oft die Rolle der Partner übernehmen. Auch hier war (und ist) die Problematik der Einzelkinderkindheit oder der medialisierten Kindheit zu erwähnen (vgl. Helus 2005).

Genau diese, literarisch dargestellten Kindheitszüge konnte die Übersetzungsliteratur anbieten. Die Werke der gegenwärtigen fremdsprachigen Literatur brachten dem tschechischen kinder- und jugendliterarischen Publikum die Themen, die auch darstellungsgemäß attraktiv und inhaltlich aktuell waren. Man kann sie als gesellschaftliche Symptome beschreiben, die zugleich die negativen Phänomene der heutigen Kinderwelten darstellen. Es handelt es sich z.B.:

- um das Leben in Familien, die zerbrechen oder schon getrennt sind;
- um das Leben in Familien mit den behinderten Kindern;
- um Krankheit oder Tod in der Familie;

um die Suche nach der eigenen Identität (Geschichten der Familien mit adoptierten Kindern oder Geschichten der Kinder aus Kinderheimen).

Andererseits wurde das Leben in Tschechien durch die aktuelle Entwicklung gekennzeichnet, die die gesamte Zivilisation charakterisiert. Die den Alltag the-

matisierenden Bücher wurden mit Extremsituationen schildernden Texten ergänzt. Als Themen der Jugendbücher kamen auch Gewalt, Drogen, Kriminalität zu Wort.

▪ Einige Bemerkungen zur Rezeption konkreter Autorinnen und ihrer Werke:  
Das Projekt konzentrierte sich auf die Rezeption literarischer Texte mit der oben genannten Alltagsthematik von Ch. Nöstlinger, R. Welsh und J. Treiber.

a) Christine Nöstlinger: *Gretchen Sackmaier*

Die Roman-Serie über Gretchen Sackmaier gehört in den tschechischen Bibliotheken zu den am meisten verliehenen jugendliterarischen Werken. Ebenso wie in Österreich wird sie auch hier nicht nur von der heranwachsenden Mädchengeneration, sondern auch von ihren Müttern gelesen. Es gibt zwar nichts, was die tschechischen Leser in der Gretchen-Saga nicht verstehen würden, nichts, was die Verhältnisse in einem Lande von dem anderen gravierend unterscheiden würde, aber trotzdem kommen in den einzelnen Romanen einige Situationen vor, die für das tschechische Publikum schwer vorstellbar oder sogar akzeptabel sind. Dieses beweist auch eine Art der Leser-Briefkorrespondenz in einem der in der Prager Stadtbibliothek befindlichen Exemplare des ersten Teiles der Trilogie.

Beschreibung der Situation im Roman:

Die Hauptheldin fährt mit ihrem Vater mit dem Auto und sie besprechen die neue gespannte Situation in der Familie. Gretchen zündet dem Vater eine Zigarette an.  
Die Reaktionen der Leser:

LeserIn Nr. 1: „So ein Quatsch! So etwas kann ich mir nicht vorstellen!“

LeserIn Nr. 2: „Ich gebe dir Recht. So etwas würde mein Vater nicht zulassen! So etwas dürfte ich nicht tun!“

b) Renate Welsh: *Disteltage*

Alle Leser fanden den Roman fesselnd. Die Wirkung des Romans kann als ein Appell beschrieben werden.

Nach dem Seminar, in dem dieser Roman besprochen wurde, kamen einige Studentinnen, um sich bei der Dozentin für dieses Thema und die Vermittlung eines interessanten literarischen Textes zu bedanken, der mit ihrem Leben eng korrespondierte. Seitdem erlebte die Dozentin mehrere ähnliche Situationen. Immer waren es Erwachsene, die die Romangeschichte besonders ansprach.<sup>11</sup>

Im Vergleich zu Christine Nöstlinger wurde der Stil von Renate Welsh als sachbetonter und härter bezeichnet.

Suchen Sie die Unterschiede? Es scheint, als ob die Kinder in diesen Romanen im Vergleich zu den Kindern hier ein nicht so einfaches Leben hätten. Die Erwachsenen sind dagegen nach dem erlebten Familienbruch mehr entgegenkommend als bei uns.<sup>12</sup>

c) Jutta Treiber: *Herz- und Beinbruch*, *Solange die Zikaden schlafen*

Beide Titel wurden von den StudentInnen als Romane mit mehrfacher Adressierung, als literarische Texte für junge Erwachsene bezeichnet.

Es war interessant, dass die Studierenden die Motive der Krankheit und des Todes aus dem Roman *Solange die Zikaden schlafen* für diejenigen Lebenserfahrungen hielten, die im menschlichen Leben leider vorkommen und auch das Leben der Kinder prägen. Im Vergleich dazu wurde das Thema des Lebens in der Familie mit dem psychisch behinderten Kind aus dem Roman *Herz- und Beinbruch* als problematischer empfunden. Die sechzehnjährige Protagonistin war schwierig zu akzeptieren, weil sie zu erwachsen wirkte. Es wurde über Stresssituationen diskutiert, die den Menschen in seinem Leben weiter bringen können.

Alle besprochenen Werke der aufgeführten Autorinnen wurden als interessant und lesenswert bezeichnet, in allen Fällen bevorzugten die StudentInnen die Ausgaben im Original, weil sie fanden, dass die Übersetzungen dem Original sprachlich nicht so treu waren und weil sie das österreichische Deutsch (vor allem in den Werken von Christine Nöstlinger) genießen wollten.

### Abschlussworte als Zwischenstation und Perspektiven des Projektes

Die Möglichkeiten eines einjährigen Projektes sind nur als eine Vorphase zu einer gründlichen Forschung aufzufassen, die für die nächsten Jahre geplant ist und in dem das Thema der Vergangenheit in den Vordergrund gestellt werden soll. Die ersten Ergebnisse über die gegenwärtige Literatur mit heutigen Themen können aber schon heute zusammengefasst werden.

Trotz aller durch ein anderes Land, d.h. durch andere soziale Verhältnisse und eine andere Kultur (einschließlich der Sprache) geprägten Unterschiede überwiegt das Gemeinsame. Es geht nicht nur um das Gemeinsame, das von den kindlichen und jugendlichen LeserInnen gesucht und gefunden wird, sondern auch um das Gemeinsame, das die Kinder- und Jugendliteraturpoetik aus der Sicht der AutorInnen charakterisiert, unabhängig von dem Land, aus dem dieser oder jener Schriftsteller / diese oder jene Schriftstellerin stammen.

### Anmerkungen

1 Unter dem Begriff „gegenwärtige Kinder- und Jugendliteratur“ verstehen wir nach dem Jahre 1945 entstandenen Werke. Diese reich vertretene Gruppe kann weiter unterteilt werden. Als Stichjahr in der Geschichte dieser Literatur verstehen wir das Jahr 1968. Als neue gegenwärtige Literatur ist in diesem Aufsatz diejenige Literatur zu bezeichnen, die sich in den

deutschsprachigen Ländern, in diesem Fall in Österreich, nach dem Paradigmenwandel in den 70er Jahren zu profilieren begann und die sich in den 80er und in der ersten Hälfte der 90er Jahre weiter kontinuierlich entwickelt hat. Zum Begriff „gegenwärtige Literatur“ ist auch die neueste Literatur zu zählen. In der hier präsentierten Auffassung vertreten diese

- Gruppe die um und nach dem Jahre 2000 geschriebenen und erschienenen Werke.
- 2 „Die literarische Praxis“ wurde in diesem Fall vor allem von den für den Umgang mit der Kinder- und Jugendliteratur zuständigen fachlichen Institutionen bestimmt.
  - 3 Es wurde mit zwei Lesergruppen gearbeitet. Die erste Gruppe bildet „der virtuelle Leserkreis“, den man als „Laienleserpublikum“ bezeichnen kann und der österreichische kinder- und jugendliterarische Texte vor allem in Form von Übersetzungen rezipiert. In dieser Gruppe sind die normalen NutzerInnen der Stadt- und Ortsbibliotheken vertreten, die anonym bleiben und nicht näher charakterisiert werden können. Die zweite Gruppe kann man als „einen faktischen Leserkreis“ bezeichnen, mit dem am Lehrstuhl für Germanistik an der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität gearbeitet wurde. Diesen Leserkreis repräsentieren die künftigen LehrerInnen und man kann ihn als „ein in der KJL-Problematik bewandertes Leserpublikum“ beschreiben.
  - 4 Z.B. Verlage und Buchmarketing.
  - 5 Dieser Roman wurde auch verfilmt.
  - 6 Dieser Verlag entstand im Jahr 1999 und beendete seine Tätigkeit im Jahr 2004.
  - 7 Ota Hofman – tschechischer Schriftsteller und Drehbuchautor (1928 – 1989): Autor von Büchern und Filmserien *Die Besucher, Die phantastischen Abenteuer des Pan Tau, Lucie, der Schrecken der Straße, Die Tintenfische aus dem 2. Stock* etc.
  - 8 Jindřich Polák – tschechischer Regisseur (1928 – 1989): s. die oben aufgeführten Titel.
  - 9 Miloš Macourek – tschechischer Schriftsteller und Drehbuchautor: *Der fliegende Ferdinand, Das Hamster im Nachthemd, Die Besucher, Das Mädchen auf dem Besenstiel, Die Märchenbraut* etc.
  - 10 Miroslav Vorlíček – tschechischer Regisseur von Fernsehserien und Filmmärchen: s. die oben aufgeführten Titel, *Drei Haselnüsse für Aschenbrödel* etc.
  - 11 Aus dem KJL-Kurs an der Pädagogischen Fakultät der Karls-Universität in Prag.
  - 12 Der Kommentar stammt aus dem KJL-Kurs für Fernstudierende, der im akademischen Jahr 2008/2009 stattfand.

## Literatur

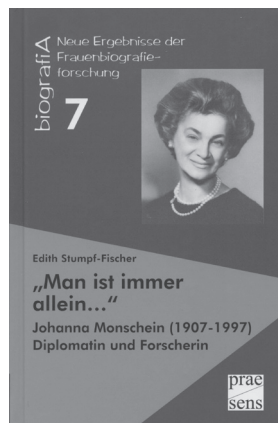
- Abraham, Ulf (Hrsg.) (1998): *Übergänge. Literatur, Sozialisation und Literarisches Lernen*. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bredella, Lothar / Christ, Herbert / Legutke, M. K. (Hrsg.) (2000): *Fremdverstehen zwischen Theorie und Praxis*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Bredella, Lothar / Meissner, Franz-Joseph / Nünning, Ansgar / Rösler, Dietmar (Hrsg.) (2000): *Wie ist Fremdverstehen lehr- und lernbar? Tübingen*: Gunter Narr Verlag.
- Bučková, Tamara (2009): *Dětské světy a fenomény reality v německy psané problémově orientované literatuře pro děti a mládež v poslední třetině 20. a na začátku 21. století. Model literární komunikace ve vyučování němčině jako cizímu jazyku*. Disertační práce. UK-PedF.
- Čenkova, Jana u.a. (2006): *Vývoj literatury pro děti a mládež a její žánrové struktury*. Praha: Portál.
- Erdheim, Mario (1992): *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozeß*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ewers, Hans-Heino (2000): *Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung in grundlegende Aspekte des Handlungs- und Symbolsystems der Kinder- und Jugendliteratur. Mit einer Auswahlbibliographie Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Ewers, Hans-Heino (Hrsg.) (1994): *Jugendkultur im Adoleszenzroman. Jugendliteratur der 80er und 90er Jahre zwischen Moderne und Postmoderne*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Ewers, Hans-Heino / Wild, Inge (Hrsg.) (1999): *Familienszenen. Die Darstellung der familiären Kindheit in der Kinder- und Jugendliteratur*. München: Juventa Verlag.
- Gansel, Carsten (1999): *Moderne Kinder- und*

- Jugendliteratur: ein Praxisbuch für den Unterricht. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Helus, Zdeněk (2004): *Dítě v osobnostním pojetí*. Praha: Portál.
- Hurrelmann, Klaus / Bründel, Heidrun (1996/2003): *Einführung in die Kindheitsforschung*. 1. Auflage. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag. 2., völlig überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag.
- Lypp, Maria (1984): *Einfachheit als Kategorie der Kinderliteratur*. Jugend und Medien, Band 9. Hrsg. Winfried Kaminski. Frankfurt am Main: dipa-Verlag.
- Nünning, Ansgar (Hrsg.) (1998): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe (Gebundene Ausgabe)*.4., aktualisierte und erweiterte Ausgabe. Stuttgart: J.B. Metzler.
- O'Sullivan, Emer (2000): *Kinderliterarische Komparatistik*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Seibert, Ernst (2005): *Kindheitsmuster in der österreichischen Gegenwartsliteratur*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang Verlag.
- Seibert, Ernst (2008): *Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*. Wien: Fakultas Verlag- und Buchhandel.
- Urbanová, Svatava (2004): *Meandry a metamorfózy dětské literatury*. Olomouc: Vobotia.
- Urbanová, Svatava u.a. (2004): *Sedm klíčů k otevření literatury pro děti a mládež 90. let XX. století*. Olomouc: Vobotia.

## Rezensionen

**Edith Stumpf-Fischer: „Man ist immer allein ...“. Johanna Monschein (1907-1997), Diplomatin und Forscherin. Wien: Praesens 2009. (Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung. Hg. von Ilse Korotin. Bd. 7). 342 Seiten**

Ich lernte sie Anfang der 1980er Jahre in der Nationalbibliothek kennen. Johanna Monschein hatte 1979 die großartige Ausstellung „Europäische Kinderbücher vom 15. bis



zum 19. Jahrhundert“ im Prunksaal der ÖNB kuratiert, und ich las mich für unser Kölner *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur* gerade durch Berge frühneuzeitlicher Bücher, die sie noch

nicht entdeckt hatte. Wie blitzten ihre Augen! Trotz ihres eleganten Kleides und der Warnung, die Bücher seien seit mindestens Jahrzehnten nicht mehr berührt worden und daher fürchterlich verschmutzt, ließ sie sich nicht davon abhalten, die kostbaren Stücke in die Hand zu nehmen und darin zu blättern – mit regem Interesse, wachsender Begeisterung und zunehmender Selbstvergessenheit. Einige Tage später lud sie mich

ein zum „Thé“ in ihre Wohnung im Döblinger Cottage; diese war über und über mit Kinderbüchern (vor allem des 19. Jahrhunderts), Bibelots (sie nannte sie – nicht ganz unzutreffend – „meine petites horreurs“) und Stichen (vor allem des verehrten Kaisers Franz Joseph) möbliert. Dass sie die Canapés selber zubereitet hatte, wunderte und rührte mich zugleich (den Grund erfuhr ich bald: Sie hatte selbst in kleinen Dingen sehr hohe Ansprüche und konnte recht grantig werden, wenn etwas nicht ganz so lief, wie sie es sich vorgestellt hatte), wozu aber nicht viel Zeit blieb, da sie bald ausheben ließ und man zum Whisky überging. Unser Gespräch kreiste um alte Kinderbücher, und ich merkte rasch, dass ich es nicht nur mit einer beknennenden Bibliomanin und kundigen Sammlerin zu tun hatte, sondern mit jemandem, der sich bis hinein in kleinste Details auskannte, die Werke in literarische, geschichtliche und pädagogische Zusammenhänge einzuordnen wusste und dabei um geistreich zuspitzende, häufig ironisch-witzige Bonmots und ein durchaus auch deftiges Urteil (zu Campe: „fürchterlich, staubtrocken“) nicht verlegen war. Ich lernte eine – übrigens: auch in ihrem Alter immer noch sehr attraktive und einnehmende – hochgebildete, humorvolle, selbstbewusste und selbstironische Dame kennen, die kein Hehl daraus machte, dass sie zum ‚alten Eisen‘ gehöre – womit sie aber weniger ihr Alter meinte als ihre kulturelle Verwurzelung im Kaiserreich. Sie sei eben ein „Ancienregimebourgeois“ (sie sprach von sich immer in der männlichen Form);

sie war eine, die Wert legte auf den Handkuss und es übelnahm, wenn man sich mit „Auf Wiedersehen“ statt „Küss die Hand“ verabschiedete. Und auch ihre anderen Wesenszüge schienen in unserem abendlichen Gespräch auf: ihre hohe Sensibilität und Verletzbarkeit, ihre Reizbarkeit und ihr heftiges Temperament. Dass sie einen „accès de colère“ hatte, gern eine stachelige Rede führte und ihre Feder nicht selten in Essig getaucht war, wusste sie wahrscheinlich besser als andere.

Über Johanna Monschein (1907-1997), die Diplomatin (sie war die erste Frau, die zum österreichischen Botschafter ernannt wurde), engagierte Kinderbuchsammlerin und -forscherin hat nun Dr. *Edith Stumpf-Fischer*, Ministerialrätin im Wiener Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, eine höchst lesenswerte, bestens recherchierte und dazu angenehm unterhaltsame Biographie vorgelegt. Sie spannt einen weiten Bogen von Monscheins Kindheit und Jugend in Sarajevo und Wien über das Studium der Rechtswissenschaften und die Promotion, die beruflichen Anfänge bei Gericht, die Degradierung zur Postfacharbeiterin in der NS-Zeit (sie war bekennende Monarchistin und Antifaschistin), die Tätigkeit als Verbindungsbeamtin zu den Alliierten, den Eintritt in den Höheren Auswärtigen Dienst und die verschiedenen diplomatischen Stationen (Genf, Oslo, Brüssel) bis hin zu Monscheins Ruhestand und zum Erschließen eines neuen Betätigungsfeldes: des historischen Kinderbuchs. Zu dessen Erforschung in Österreich legte sie mit der Erschließung der Fideikommißbibliothek einen der wichtigen Grundsteine (*Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Aus der Sammlung Kaiser Franz' I. von Österreich in der Fideikommißbibliothek der Österreichischen Nationalbibliothek*, Salzburg u. a. 1994).

Stumpf-Fischer zeichnet ein vielschichtiges Portrait, das die unterschiedlichen Facetten dieser an Eigenheiten so reichen Persönlichkeit ausleuchtet und konturiert. Johanna Monschein tritt uns darin als geist-

reich-kultivierte, kunstsinnige, auf Haltung und Etikette (die Bediensteten hatten „die Umgangsformen zwischen Herrschaft und Personal aus dem 18. Jahrhundert zu akzeptieren“, sie selbst ließ sich von Untergebenen gerne in der dritten Person anreden) bedachte *grande dame* entgegen, als charmante und gewandte Repräsentantin, die in großer Gesellschaft zu brillieren wusste, sich mit ihren harschen Urteilen (über die Norweger: „eine zwar freundliche, ehrliche, aber rohe und naive Bauernbevölkerung ohne jeden Sinn für eine verfeinerte alte Kultur, eine Kolonialbevölkerung“), ihrer Anpassungsunwilligkeit, Strenge und Unerbittlichkeit jedoch häufig genug selbst im Wege stand. Bei allem Repräsentationswillen war Johanna Monschein im Grunde, so liest man es aus der Biographie heraus, eine einsame, innerlich zerrissene, von Zweifeln und häufig auch Depressionen geplagte Person, der die diplomatische Karriere gegen Ende unter den Händen zerflatterte. Es überrascht, wie sich später die gleiche Person, die von der diplomatischen Alltags- und Administrationsarbeit aufgerieben worden war, mit Hingabe, Lust und Akribie in die tiefsten Verästelungen ihrer Kinderbuchforschung hineinarbeitete.

Stumpf-Fischer hält sich in ihrer Biographie eng an die vorliegenden schriftlichen Zeugnisse, vor allem Briefe und Tagebucheinträge der Portraitierten. Dies bedingt, dass einzelne Lebensabschnitte in anschaulicher, faktengesättigter Ausführlichkeit geschildert werden, andere wiederum nur summarisch gestreift werden können. Wohltuend ist die Dezenz, mit der die Biographin eher delikate Angelegenheiten behandelt, die Behutsamkeit ihres Urteils. Der dokumentarische Wert der Arbeit erhöht sich beträchtlich durch die zahlreichen Auszüge aus Briefen und Vorträgen Johanna Monscheins, die in einem eigenen umfangreichen Teil „Von Ländern, Menschen und Büchern“ zusammengefasst sind und die Portraitierte als eine geistvoll-scharfsinnige, auch stilistisch beeindruckende Frau der Feder ausweisen. Zahlreiche Schwarz-

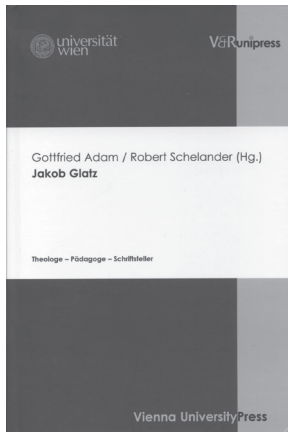
weiß- und Farbphotos (darunter Zeichnungen und bemerkenswerte Modeentwürfe Johanna Monscheins), eine Bibliographie, eine Kurzbiographie, ein Abkürzungs- sowie ein ausführlich recherchiertes Personenverzeichnis komplettieren das von Ernst Seibert kenntnisreich eingeführte Werk. Besonders erfreulich ist es, dass sich der Verlag entschließen konnte, eine Audio-CD bei-

zufügen, die auf eine Sendung des Österreichischen Rundfunks zurückgeht und die Johanna Monschein als eine glänzende Unterhalterin ausweist, die ihre Zuhörer durch die Anschaulichkeit des Gesagten und die effektvolle Modulation ihrer Stimme sofort in ihren Bann zieht – und dabei immer druckreif formuliert.

Otto Brunken

**Gottfried Adam / Robert Schelander (Hg.): Jakob Glatz. Theologe – Pädagoge – Schriftsteller. Wien: Vienna University Press 2010. 123 Seiten**

Im Kreis der Religionspädagogen und Kirchenrechtler konstatiert Ernst Seibert als Literaturwissenschaftler bei Jakob Glatz (1776-1831) eine „Heimatlosigkeit“ – so-



wohl seine religiös-geistige, als auch geographische Herkunft betreffend, was die Ursache sein könnte für dessen nur fragmentarisches „Nachleben“.

Sollte im Geburtsort mit einer Inschrift, einem Denkmal seiner gedacht werden, so befänden sich diese in Poprad (Spišská stolica = Zipser Komitat), in der Slowakei; sein Grab befindet sich in Bratislava am Gaistorfriedhof (S. 21).

Da zu Lebzeiten von Jakob Glatz dieses Gebiet zum historischen Ungarn zählte – das Ungarische Königreich war Teil der Habsburgermonarchie –, begab sich Dávid Németh (Budapest) auf Spurensuche, d. h. er beleuchtet Aspekte im Leben und Werk von Glatz, welche im kulturellen Gedächtnis Un-

garns von heute einen Platz einzunehmen verdienen. Er geht dabei in der Hauptsache auf kritische Schilderungen der Zustände am Kollegium in Debrecen ein, wie sie in der Schrift *Freyzüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland. Auf einer Reise durch einige ungarische Provinzen* aus der Feder von Jakob Glatz, anonym 1799 bei Eettinger in Gotha erschienen, enthalten sind. Zitiert wird aus dem Original. Das große ungarische biographische Lexikon von József Szinnyei – das Pendant zum *Wurzbach* – enthält in Bd. 3 (1894) eine umfassende Bibliographie der Werke (90 Titel) von Jakob Glatz, der Lexikonartikel wird zitiert (S. 35).

Karl W. Schwarz, der sich als Historiograph bei der Beschäftigung mit der Gründung der Wiener Protestantisch-Theologischen Lehranstalt 1819/1820 um die Erforschung der Rolle von Jakob Glatz und dessen Umfeld Verdienste erworben hat, betitelt seinen biographischen Beitrag: „Von der Zips über Schnepfenthal nach Wien. Jakob Glatz – ein karpatendeutsches Schicksal“. Nach Lektüre des vorliegenden Bandes möchte man diesen Titel korrigieren und „Schicksal“ mit „Karriere“ ersetzen. Auch hat es, wie der Verfasser selbst festhält, den Begriff „Karpatendeutschtum“ um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert nicht gegeben; er war von dem Czernowitzer Historiker Raimund Friedrich Kaindl (1866-1930) (S. 14) in Umlauf gebracht worden.<sup>1</sup>

Über Lebensabschnitte von Jakob Glatz geben zwei weitere gehaltvolle Beiträge im vorliegenden Band Auskunft: Über seine



Tätigkeit von 1797-1804 als Erzieher an der berühmten Erziehungsanstalt des Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811) in Schnepfenthal (bei Gotha) und über seine Wiener Jahre (1804-1824), sein amtliches Wirken im Consistorium.

Als „geistige Heimat“ des Jakob Glatz kann der Philanthropismus, als prägende Jahre sein Aufenthalt in Schnepfenthal bezeichnet werden, obwohl er in die Annalen dieses Hauses nicht eingegangen ist, sondern vergessen wurde. Rainer Lachmann (Bamberg) ist in seinem Beitrag über diesen Lebensabschnitt allen erhaltenen Quellen nachgegangen und entwirft ein differenziertes Bild von dieser Anstalt insgesamt, was von großem Interesse, besonders für eine Leserschaft ist, welche mit der Geschichte des protestantischen Schulwesens nicht so vertraut zu sein pflegt.

Sehr erkenntnisreich ist auch der gründlich recherchierte Beitrag von Gustav Reingrabner über die Tätigkeit von Jakob Glatz während der für den Protestantismus in Österreich äußerst wichtigen Periode zu Beginn des 19. Jahrhunderts, betitelt: „Im Consistorium – zum amtlichen Wirken von Jakob Glatz.“

Ernst Seibert, der mit seinem Werk *Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration* (1987) die Basis für eine österreichische historische Kinderliteraturforschung gelegt hat, war auf das stattliche jugendpädagogische Opus von Jakob Glatz gestoßen und hat dieses seither im Auge behalten. In seinem Beitrag, betitelt: „Philanthropie in spätjosephinischem Geiste: Jakob Glatz als Kinder- und Jugendautor zwischen protestantischer Aufklärung und katholischer Romantik“, wird auf die bisherige Rezeption dieses Werkes eingegangen. Demnach sind nur einige seiner Bücher, und zwar solche mit weiblichen Protagonistinnen, als Beispiele für historische Mädchenliteratur, in der Sekundärliteratur behandelt worden. So sei *Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter Amanda* (1808) im *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur von 1800-1850* (1997) mit einer 18-spaltigen

Interpretation vertreten (S. 83). Im Beitrag werden literaturwissenschaftliche Methoden, wie Erhebung der Erscheinungsdichte, Verlagsaufteilung, Kategorisierungskriterien (Tendenz, Literaturgattung, Buchgattung), Gattungsspektrum, zur Analyse des Werkes von Glatz herangezogen.

Robert Schelander hat schließlich mit der Brille des Religionspädagogen einige Bücher von Jakob Glatz gelesen und fasst in seinem Beitrag seine dabei gemachten Beobachtungen zusammen. Die Hauptgestalt sei der „gute Vater“, die häusliche Erziehung stehe im Mittelpunkt. Die Form der Unterredung zwischen Vater und Kindern gleiche einer katechetischen Unterrichtspräparation (S. 105). Die Natur sei von zentraler Bedeutung, bei Spaziergängen werde religiöse Erziehung betrieben, Gott als Schöpfer stehe im Zentrum. Eine Werkbibliographie beschließt den Band.

Im Katalog zur bedeutenden Ausstellung: „Nützliches Vergnügen. Kinder- und Jugendbücher der Aufklärungszeit aus dem Bestand der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und der Vordermann-Sammlung“ (2004), an der Jakob Glatz mit Exponaten vertreten war, wird er als „österreichischer evangelischer Theologe und Schriftsteller“ (S. 64, 251) bezeichnet.

Möglicherweise hat uns die angebliche „Heimatlosigkeit“ von Jakob Glatz heute wieder mehr zu sagen, wo Mobilität, Kulturtransfer, Mehrfachidentitäten, kulturelle Translationsprozesse im Fokus stehen. Mit dem vorliegenden Band wurde ein bedeutender Protestant und Jugendbuchautor gewürdigt, wofür den Herausgebern und Beiträgern Dank gebührt.

Gertraud Marinelli-König

#### Anmerkung

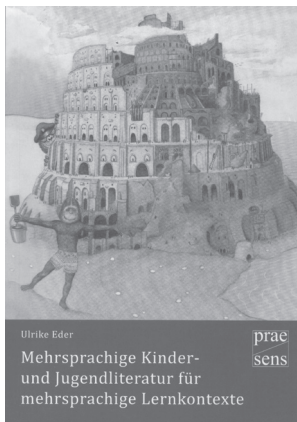
- Über die komplexe Sprachensituation im ungarischen Königreich zur damaligen Zeit gibt eine interessante Quelle Auskunft: Johann v. Csapolyics: *Gemälde von*

*Ungarn*. Pesth 1829, Bd. I, S. 217ff., zitiert in: Gertraud Marinelli-König: *Oberungarn (Slowakei) in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805-1848). Blicke auf eine Kulturlandschaft der Vormoderne. Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme der Beiträge über die historische Region und ihre kulturellen Verbindungen zu Wien*. Wien 2004, S. XX. Dass deutschnationale Reflexe noch immer nicht überwunden sind, wird z. B. im

Eintrag über Jakob Glatz im *Österreichischen Musiklexikon*, hrsg. von Rudolf Flotzinger offenbar, wo dieser ob dreier Gesangbücher einen Platz (11 Zeilen) zugewiesen bekam: „Begründete 1793 als Student in Pressburg den *Deutschen Verein* [sic!] zur Förderung der deutschen Sprache, studierte weiter in Jena/D, unterrichtete in Deutschland etc.“ (Bd. 2, Wien 2003, 590).

**Eder, Ulrike: Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur für mehrsprachige Lernkontexte. Wien: Praesens Verlag 2009, 155 Seiten**

In der vorliegenden Untersuchung stehen plurilinguistische Publikationen im Vordergrund und es wird der Frage nachgegangen, ob diese einen Beitrag zur sprachlichen Bildung leisten können. Nach einer einleitenden



Über-sicht über die ver-schiedenen F o r m e n von mehr-sprachiger Kinder- und J u g e n d - l i t e r a t u r (KJL), geht die Autorin auf unter-schiedliche Funktionen und die

Möglichkeiten der Verwendung im DaF/DaZ-, also „Deutsch als Zweit-/Fremdsprache“-Unterricht ein. Abschließend werden die Praxis in den österreichischen Verlagen untersucht und diverse Publikationen zum Thema aufgelistet.

Mehrsprachige Texte können in zwei Formen auftreten: Der Text kann parallel in verschiedenen Sprachen dargestellt werden, damit wird die Gleichwertigkeit der Sprachen vermittelt. Oder aber es handelt

sich um Sprachmischungen, also innertextlich plurilinguale Texte, in denen einzelne Elemente des Textes in einer anderen Sprache dargestellt werden. Vor allem seit den 1980er Jahren gibt es eine beachtliche Anzahl an deutsch-englischen Beispielen. Hier soll die gelungene Publikation von Emer O’Sullivan und Dietmar Rösler *I like you – und du?* (Rowohlt) genannt werden. Allerdings gibt es in der KJL bisher kaum Sprachmischungen mit Minderheitensprachen.

Relevante Funktionen von mehrsprachiger KJL umfassen einerseits die stilistische und andererseits die politische Komponente. Vor allem (sprach-)politisch stehen die Aufwertung von Minderheitssprachen und die Thematisierung von Sprachgrenzen im Vordergrund; gleichzeitig kann sich ein Diskurs über die Normalität von Mehrsprachigkeit entwickeln. In erster Linie geht es der Autorin um die Möglichkeiten des Einsatzes von mehrsprachigen Texten im (DaZ-)Unterricht. Natürlich legen Sprachlernertexte einen besonderen Schwerpunkt auf bekannte Themenbereiche des Alltags wie Familie, Supermarkt oder Feiern. Es muss sich allerdings nicht immer um klassische gebildete Wörterbücher handeln, es können auch erzählende Texte den authentischen Wechsel zwischen den Sprachen zum Thema haben. Klassische Schulfremdsprachen, vor allem Englisch und Französisch, sind hier erwartungsgemäß öfter zu finden. Neben der erwähnten Funktion als Lernhilfe kann ein mehrsprachiger Text auch die jeweilige Erstsprache (vor allem im schriftlichen Bereich)

fördern. Nebenbei soll und kann zweifelsohne auch die sprachliche Vielfalt im Klassenzimmer zum Thema gemacht werden und als Chance für alle entdeckt werden.

Ulrike Eder ist mit dieser Veröffentlichung ein informatives Werk gelungen, das auf die notwendige Beschäftigung mit dem

Themenkomplex im Allgemeinen hinweist und dem Leser / der Leserin außerdem das moderne Konzept der „Sprachaufmerksamkeit“ (Language Awareness) und dessen Signifikanz in Erinnerung ruft.

Kerstin Kaim

## AutorInnen

### OTTO BRUNKEN

Prof. Dr., Jg. 1950, lehrt Literaturwissenschaft an der Universität zu Köln und ist kommissarischer Leiter der dortigen Arbeitsstelle für Leseforschung und Kinder- und Jugendmedien (ALEKI). Er ist u. a. Mitherausgeber des bei Metzler in Stuttgart erscheinenden *Handbuchs zur Kinder- und Jugendliteratur* (bisher 6 Bde.).

Otto.Brunken@uni-koeln.de

### TAMARA BUČKOVÁ

Dr., Studium der Germanistik und Bohemistik an der Phil. Fakultät der Karls-Universität in Prag. Promotion zum Thema *Kinderwelten und Phänomene der Realität in der gegenwärtigen deutschsprachigen Jugendliteratur. Zum Modell literarischer Kommunikation im Fremdsprachenunterricht*. Seit September 2001 Fachassistentin im Institut für Germanistik an der Päd. Fakultät der Karls-Universität in Prag. Fachgebiete: Kinder- und Jugendliteratur (unter dem Aspekt der literarischen und stilistischen Textanalyse und der Literaturdidaktik); literarische Semiotik; die deutschsprachige Literatur, Theater und Film; Literatur nach 1945.

tamahl@volny.cz

### MURRAY G. HALL

B.A. (Hons.), M.A., Dr. phil., geb. 1947 in Winnipeg, Manitoba, Kanada. Studium der Germanistik, Romanistik und Anglistik an der Queen's University, Kingston, Ontario, Canada, der Universität Freiburg und der Universität Wien. Promovierte 1975 an der Univ.

Wien über Robert Musil. Habilitation ebendort 1987. Seit 2000 a.O. Univ.-Prof. am Institut für Germanistik der Universität Wien sowie Gastprofessor an der Universität München. Zahlreiche Veröffentlichungen zur österreichischen Buchhandels- und Verlagsgeschichte. Arbeitet derzeit an einer Geschichte der deutschsprachigen literarischen Verlage in den Böhmisches Ländern ca. 1900-1945. Obmann der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich und Mit-Herausgeber der Mitteilungen. office@murrayhall.com

### GERTRAUD MARINELLI-KÖNIG

Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, Zentrum Kulturforschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Sie studierte Slavistik und Osteuropäischen Geschichte an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Literaturen und Kulturen Zentral- und Osteuropas, historisches Zeitschriftenwesen Wiens, Buchforschung.

Gertraud.marinelli@oeaw.ac.at

### ANDREA MIKULÁŠOVÁ

Dr. phil., Studium der Germanistik und Slovakistik in Bratislava, Dissertation über „Tabuwandel in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur“, Veröffentlichungen zur slowakischen und österreichischen Kinderliteratur und Kinderliteraturforschung, wissenschaftliche Assistentin an der Comenius Universität in Bratislava. andrea.mikulasova@fedu.uniba.sk

**SYLVIA ZWETTLER-OTTE**

Mag. Dr., Psychoanalytikerin und Autorin. Wien. Studium der Altphilologie und Germanistik. Unterricht an Wiener AHS. Doktorat in Psychologie (1976). Gesundheitspsychologin. Abschluss der Ausbildung in Katathym Imaginativer Psychotherapie 1985. Ausbildung in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV), Mitglied der WPV und der International Psychoanalytic Association (IPA) seit 1992, Vorstandmit-

glied der WPV von 1996-2004, von 2000-2004 Vorsitzende der WPV. In Wien in freier Praxis als Psychoanalytikerin und Lehranalytikerin tätig. Mehrere Buchpublikationen; zuletzt *Die Melodie des Abschieds – Eine psychoanalytische Studie zur Trennungssangst*. Kohlhammer, 2006; *Entgleisungen in der Psychoanalyse – Berufsethische Probleme*. Vandenhoeck & Ruprecht 2007  
sylvia@zwettler-otte.at

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, Universität Wien, Institut für Germanistik TP 19, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien;  
Tel.: 4277-42137;

eMail: oegkjf@gmx.at – Internet: [www.biblio.at/oegkjf](http://www.biblio.at/oegkjf)

Hersteller: Praesens Verlag,

Wehlstraße 154/12, A-1020 Wien

Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter

Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairbörl

Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Univ.-Prof. Doz. Dr. Ernst Selbert

Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.

ISSN 1607-6745

*libri liberorum* wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-Instituten und Pädagogischen Hochschulen zu vernetzen. Dies soll in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen, Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und mit SammlerInnen, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Titel-Illustration: Heinrich Hoffmann: *Der Struwwelpeter in seiner ersten Gestalt*. Insel-Bücherei Nr. 66, Leipzig o.J., S. 8.

Preis: € 4,80

# Aktueller Band unserer Schriftenreihe:

Ernst Seibert / Susanne Blumesberger (Hg.)

## Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung 1

ISBN 978-3-7069-0489-6  
256 S., geb., mit zahlr. z.T. farbigen Abb.  
€ [A] 40,00; € [D] 38,90

(= Kinder- und Jugendliteraturforschung  
in Österreich. Veröffentlichungen d.  
Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und  
Jugendliteraturforschung, Band 11)



# Aktuelle Sondernummer von „libri liberorum“:

Ernst Seibert / Gunda Mairböurl (Hg.)

## Bibliographie der Jahrgänge 2000-2009

ISSN 1607-6745  
66 S. brosch. mit s/w-Abb.  
€ 6,40

(= Sonderheft März 2010)

Ausführliche Dokumentation der ersten zehn  
Jahre der Österreichischen Gesellschaft für  
Kinder- und Jugendliteraturforschung mit  
umfangreichem Personen- und Sachregister





NIEM  
KULTUR

